

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich  
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-  
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.  
Abonnementpreis Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:  
Illustriertes Sonntagsblatt, Mode und Heim,  
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementpreis  
für das Quartal: 1 Mark bei Vorzahlung,  
1 Mark 20 Pf. durch den Postträger,  
1,62 Mark durch die Post incl. Bestellgeb.

Nr. 166.

Sonntag den 17. Juli.

1904.

## Italien und Frankreich.

Es ist nicht ohne Humor, daß sich die österreichisch-ungarische Regierung von der italienischen ein Vermundeszeugnis hat ausstellen lassen, dahingehend, daß nicht sie die Regierung ist, welche italienische Offiziere veranlaßt hat, das Verbrechen des Vaterlandsverrats zu begehen, und sich von derselben militärische Geheimnisse habe ausliefern lassen. Aber Österreich ist zu diesem Verlangen herausgefordert worden. Die französischen Feindblätter Italiens, welche durch die Feststellung der Tatsache, daß es ein französischer Agent war, welcher von dem Verräter Crottoff den Mobilisierungsplan und die Pläne für die Verteidigung der italienischen Küste gegen Bezahlung erhielt, — förmlich konzentriert sind, suchten den üblen Einbruch derselben auf die italienische Volksseele dadurch zu mildern, daß sie behaupteten, der Handel mit militärischen Geheimnissen stehe Österreich gegenüber längst in voller Blüte. Die italienische Regierung stellte der österreichischen das gewünschte Zeugnis aus, womit letztere den Verdacht beseitigen zu können meint, daß sie die Plünderer, welche ihr die Zugehörigkeit zum Dreieinigkeit aufzählt, Italien gegenüber verlegt habe. Obgleich es eine solche Auswandschaffung militärischer Geheimnisse weniger Sache der Regierungen, als der großen Generalstäbe zu sein, welchen ja besondere Fonds für diese Zwecke zur Verfügung stehen. Diese im Kriegs-

## Rußland und Japan.

Vom Kriegsschauplatz liegt nicht viel Neues vor. Ueber den Kampf um Port Arthur am 11. Juli, bei dem die Japaner angeblich 30 000 Mann verloren haben sollen, fehlen noch immer authentische Nachrichten. Charakteristisch ist, daß selbst in Petersburg der Siegesmeldung aus Port Arthur kein Glauben geschenkt wird. Sogar in der ganzen Stadt läuft das Gerücht um, daß Port Arthur kein Gelingen sei. Das ist natürlich nur ein Gerücht, das aber doch kennzeichnend ist für die Stimmung in der russischen Hauptstadt. „Wolffs Bureau“ meldet am Freitag aus Petersburg:

Ueber den Sturm auf Port Arthur am 10. und 11. Juli liegen noch keine Einzelheiten vor, nur weiß die „Nowoje Wremja“ aus Kwantung zu berichten, daß der Sturm glänzend zurückgeschlagen wurde. General Fock verfolgte den Feind bis Nowalin. Die Verluste der Japaner sind enorm. Die Russen verloren gegen 1000 Mann. Die Höhe des russischen Verlustes läßt erkennen, daß in der Tat ein erbitterter Kampf am Sonntag stattgefunden hat.

Der Vormarsch der Japaner auf Tschitschiao wird nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Nanking durch beständige Kämpfe gekennzeichnet. Der Korrespondent des „Standard“ im

## Politische Uebersicht.

**Frankreich.** Zu dem französisch-vatikanischen Konflikt erklärte ein katholischer Deputierter, der häufig Mitteilungen aus dem Vatikan erhält, einem Mitarbeiter des „Figaro“, daß die Kurie in keiner Weise das Konfordat verweigert habe. Wenn sie zur Absetzung eines Bischofs schreiten sollte, würde sie es nicht tun, ohne vorher zu versuchen, sich mit der französischen Regierung zu verständigen. — Die Kartäuser-Affäre wird noch einmal in Erinnerung gebracht durch eine Erklärung des Vorsitzenden des republikanischen Komitees für Handel und Industrie Maccuraud, daß die Verleumdungen, die anlässlich der Kartäuser-Angelegenheit gegen ihn und das Komitee ausgestreut seien, ihren Zweck vollständig verfehlt hätten, und daß niemals soviel Falsches und Zustimmungserbissen an das Letztere gelangt seien, wie gerade jetzt.

**Schweiz.** Zum Tode des Präsidenten Krüger werden aus Zürich dem „Soz. Anz.“ folgende Einzelheiten gemeldet: Am Krankenbette wurden abwechselnd die Tochter Krügers, Frau Glosch, sein Schwiegersohn Glosch, sein Vrat Heymann und Sekretär Bedell. Der greise Expräsident hat zu verschiedenen Malen den Wunsch geäußert, an der Seite seiner verstorbenen Gattin in Fribourg begraben zu werden. Die englische Regierung wird um die Erlaubnis an-

faß die militärischen...  
zöglichen leitenden Körperlichkeiten sind ja darauf angewiesen, die Verhältnisse aller anderen Armeen in umfassender Weise zu erforschen und natürlich auch die Mobilisierungs- und Küstenverteidigungs-Pläne anderer Staaten kennen zu lernen, um ihren Defensezweck möglichst vollständig genügen zu können. Dazu reicht nicht das Aussehen von Spionen aus, sondern ist auch die Ermittlung und Ausnutzung von Verrätern nötig. Es geschieht dies nicht nur in Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit von Kriegen mit bestimmten Mächten, sondern auch aus Prinzip, gewissermaßen als Selbstzweck, um das Material zur Kenntnis der militärischen Verhältnisse aller Staaten zu vervollständigen. Die Großen Generalstäbe sind eben Institutionen auch zu rein wissenschaftlichen Zwecken und haben als solche auch die ideale Aufgabe, die Kriegswissenschaft an sich, ohne Bezugnahme auf besondere praktische Zwecke, zu fördern. In dieser Hinsicht war ja der Große preussische Generalstab immer ein leuchtendes Vorbild schon unter Moltke's Vorgängen; und Moltke selbst ließ das auf alle Art gesammelte, geschichtliche und zu Kriegsplänen verarbeitete Wissensmaterial für jeden denkbaren, wenn auch noch so unwahrscheinlichen Krieg bekanntlich in je einem besonderen „Schubfach“ für vorkommende Fälle aufbewahren. Dieses Prinzip ist inzwischen allgemein angenommen worden und hat sich ganz besonders in Frankreich eingebürgert, welches damit eigentlich auch nur an die vergesenen gewesenen napoleonischen Tradition angeknüpft hat.

Man prophesiert wohl nicht falsch, wenn man vorhersagt, daß sich die Pariser Regierung bei der Romischen wegen dieses „leidigen“ Vorfalles in der Weise entschuldigen wird — wenn sie nicht etwa vorzieht, denselben als ein persönliches Unternehmen des hochbetagten französischen Agenten hinzustellen, der jedenfalls die Missethat habe, die erkaufte Geheimnisse mit großem Profit an irgendeine Macht weiter zu verkaufen — daß sie die Verantwortung auf den „in solchen Dingen selbständigen und unkontrollierbaren Generalstab“ abwälzen sucht und vielleicht auch das Versprechen gibt, der Wiederholung solcher Dinge vorbeugen zu wollen.

Bei der Beurteilung dieser Beschuldigungs- und Verleumdungs-Angelegenheit darf man indes nicht vergessen, daß die beiden fraglichen „lateinischen Brudernationen“ verschiedenen Gruppierungen der Mächte, also verschiedenen Bündnissen angehören, so daß ihre Widerentscheidung und damit ein Krieg zwischen ihnen durchaus nicht für alle Zeit absolut ausgeschlossen ist.

Russen stehen noch immer in der Nähe der Heeresmacht nordwestlich vom Motienpasse, wo sie fortgesetzt eine passive Haltung beobachten. Die Russen, die Raubzüge räumen, ziehen sich langsam in der Richtung auf Haischöng zurück.

Aus Port Arthur meldet am 14. Juli die „Russ. Telegr. Agent.“ über Nukhen, die russischen Truppen seien am 3. und 4. Juli auf der rechten Flanke der Verteidigungslinie zum Angriff vorgegangen, sie hätten die Japaner zurückgedrängt und das Dünker des Lungwangbotes und am 6. Juli eine den gleichnamigen Berg beherrschende Höhe besetzt. Die russischen Verluste sind unbedeutend, die Japaner verloren an diesen Tagen nach chinesischen Angaben an Toten und Verwundeten etwa 2000 Mann. Seit dem Beginn der Belagerung haben die Japaner noch keine positiven Resultate zu verzeichnen.

Im Süden von Liaujiang trafen am 12. Juli, wie Generalleutnant Sacharow dem russischen Generalstab meldete, keine Veränderungen ein. Am 13. Juli gingen die Japaner auf der Linie Sschuan-Tschitschiao zum Angriff vor. Um 9 Uhr morgens eröffnete eine feindliche Batterie, die den Paß bei Nagaju besetzt hielt, 15 Werk südlich von Tanschi das Feuer. Um die Mittagszeit rückten die Japaner nach Weigaju vor. Um 1 Uhr mittags nahm eine japanische Kompanie Kaschigou ein. — Durch eine in der Nacht auf den 12. Juli von einer russischen Abteilung ausgeführte verhärtete Reconnoissance in der Richtung auf den Dalinpaß wurde festgestellt, daß der Gegner die Stellung bei Siaguschuan stark besetzt hat und daß eine recht bedeutende Abteilung bei Suntodsi zusammengezogen worden ist. — Nach den übereinstimmenden Aufträgen fast aller Abteilungen tragen die Japaner bei Reconnoissierungen chinesische Kleidung oder setzen chinesische Strohhüte auf. Im Osten von Liaujiang herrscht Ruhe. Eine japanische Vorpostenabteilung hat das Dorf Santai, 30 Werk südlich von Hahwan (50 Werk südlich von Liaujiang), besetzt.

Den Fenschuulin und den Sigoulin-Paß, beide etwa 20 Werk nördlich und nördlich von Saimaß, besetzen nach einer Meldung des russischen Generals Sacharow die Japaner am 12. Juli. In dem von den Japanern besetzten Infauf ist der französische Konsul mit dem Schutz der Interessen der russischen Einwohner betraut worden.

...folgt werden; zum...  
...soll Krüger in Holland beigesetzt werden. Provisorisch wird die Leiche in Clarend aufgebahrt werden. Die Deffnung der Leiche Krügers ergab, daß Krüger einer im Gefolge der Altersschwäche eingetretenen Lungenentzündung durch Aterienverfallung erlegen ist. — Das Schweizer Militärdepartement veröffentlicht den Entwurf einer neuer Militärorganisation. Nach diesem Entwurf umfaßt der Auszug künftig die dienstfähige Mannschaft vom 20. bis 33. Jahr, die Landwehr diejenige vom 34. bis 39. Jahr der Landsturm diejenige vom 40. bis 50. Jahr. Es werden 6 Divisionen gebildet, bestehend aus 3 Infanteriebrigaden zu 3 Regimenten zu 3 Bataillonen, aus einer Kavallerie- und einer Artilleriebrigade. Eingeführt wird obligatorischer militärischer Vorterricht (vom 16. Altersjahre an jährlich mindestens 60 Unterrichtsstunden). Die Dauer der Rekrutenschulen wird auf 80 Tage für die Kavallerie, auf 60 Tage für die übrigen Waffen festgesetzt (für die Infanterie bedeutet dies eine Verlängerung um 15 Tage). Die ersten acht Jahrgänge des Auszuges haben einen jährlichen Wiederholungsfursus von 11 Tagen zu besuchen. Daran schließt sich ein weiterer Wiederholungsfursus von 11 Tagen in der Landwehr.

**England.** Für eine Verminderung des englischen Heeres ist der englische Kriegsminister Arnold-Forster am Donnerstag im Unterhause mit Eifer eingetreten. Bei der Besprechung des Etats des Kriegsministeriums legte er die Pläne der Regierung für die Heeresorganisation auseinander. Er versicherte, das gegenwärtig vorhandene Heer entspräche nicht den eigenartigen Bedürfnissen des Reiches. England unterhalte in Friedenszeiten eine Armee, von der ein großer Teil zum Kriege nicht geeignet sei, und die eine der kostspieligsten Maschinen sei, die man jemals erfunden habe. Es sei notwendig, diesem Uebelstande abzuhelfen. Man müsse zunächst eine Organisation schaffen, welche die englischen Streitkräfte reorganisieren könne, und deshalb habe es die Regierung für notwendig gehalten, mit der Reorganisation des Kriegsministeriums zu beginnen. Der Minister machte dann spezielle Vorschläge zur Reorganisation der Armee, über welche das Unterhaus vorläufig keinen Beschluß faßte. Im Laufe der Debatte erklärte Kriegsminister Arnold-Forster noch, er sei überzeugt, daß die Garnison in Südafrika bald wesentlich herabgemindert werden könne. Er habe vorgeschlagen, daß die Reservisten in den für

den „allgemeinen Dienst“ bestimmten Regimentern aus 23 000 Mann und in den für den „kurzen Dienst“ bestimmten aus 87 000 Mann bestehen sollen. Die Abschaffung des Systems der Linien-Bataillone und die Einführung des Systems der Granatunabdepots gesehe zu dem Zweck, um sicherzustellen, daß eine viel größere Mannschafszahl bei der Fahne im Auslande gehalten werden könne als im Mutterlande.

**Türkei.** Aus Konstantinopel wird berichtet, daß die durch die Explosion in Boboma bei Debagasch verursachten Schäden ausgebessert sind, und der normale Betrieb auf diesem Teile der Linie wieder aufgenommen worden ist. — Die Eisenbahnattentate sind, wie man nach der „N. Fr. Pr.“ in Uesbül allgemein annimmt, Raçeakte wegen der durch den Strang erfolgten Hinrichtung des bulgarischen Führers Christomann. Dieser hat bekanntlich nach der Station Strumitza die eine Höllemaschine enthaltende Sendung übermittelt, die am 4. Juni im Zuge der Orientbahn zur Explosion kam. — Eine Militärrevolte wegen rückständigen Soldes war kürzlich in der türkischen Garnison Skutari ausgebrochen. Nach einer Meldung des „Wiener Telegraphen-Bur.“ aus Cettinje haben sich die Truppen nummehr „beruhigt“. Das Bataillon, das revolviert hatte, wurde in der Garnison Skutari zurückgehalten, während die übrigen Soldaten nach Met gefandt wurden. Die verhafteten Offiziere wurden in Freiheit gesetzt, die Soldaten, die statt vier Jahre acht Jahre gedient haben, verabschiedet und ein Drittel des Soldes ausbezahlt. — Das neue türkische Stempelgesetz ist am Freitag in Kraft getreten. Doch wird für die fremden Staatsangehörigen das alte Gesetz bis zur Genehmigung des neuen Gesetzes durch die Mächte in Wirksamkeit bleiben.

**Marokko.** Aus Tanger meldet „Reuter's Bureau“, daß die Gefahr der Einführung von Europäern jetzt nur noch sehr gering sei. Im Jollant sind französische Beamte tätig. Die Stimmung der Maroccaner ist gegen sie sehr erbittert, doch ist alles ruhig. — Drei französische Beamte sind nach einer Meldung der „Agence Havas“ in der Hofstadt Tetuan eingetroffen, um das Jollant zu übernehmen. Da sich der maroccanische Gouverneur aber weigert, sie ohne Befehl des Sultans in ihr Amt einzuführen, werden sie nach Tanger zurückkehren.

lichen Vertrauens und ferneren Wohlwollens versichert, indem sie der Zuversicht Ausdruck gab, daß es gelingen möge, den Verbrechen und Ausschweifungen der beauftragten Angelegenheit h e m e i s t r ä t i g entgegenzutreten, damit das Bestreben der Kirchen-Vorbereitung wieder hergestellt werde und die Dofertivität zum Wohl und Besten der Kirche keinen Abbruch erleide. Nach der Korrespondenz ist geplant, eine authentische Darstellung des Sachverhaltes zu veröffentlichen, welche umföhrer an Interesse und Glaubwürdigkeit gewinnen dürfte, als darin die Träger höchster Namen sprechen und auf diese Weise dem ganzen ein dokumentariges Siegel aufdrücken dürfen.“ — Die Korrespondenz gibt sich der Hoffnung hin, daß damit die Besprechung der freisinnigen Interpellation im Abgeordnetenhaus entweder ganz fallen oder „doch um ein ganz Bedeutendes abgeschwächt“ werde. Denn Frö. v. Mirbach stellt sich auf den Standpunkt, daß die „Silberhochzeit-Angelegenheit“ von ihm nur in ausschließlich privatem Charakter behandelt worden sei. — Auf den Standpunkt des Frö. v. Mirbach in dieser Angelegenheit kommt es jetzt am allerwenigsten an, sondern wie von der Kaiserin hervorgehoben worden ist, auf eine beweiskräftige Darstellung der wirtschlichen Verhältnisse. Die für den Frö. v. Mirbach so warm eintretende Korrespondenz meint denn auch im Anschluß an die Versicherung, daß, so wie jetzt die Sache stehe, die Stellung des Oberhofmeisters allerdings nicht im geringsten erschüttert zu sein scheine, was aber die Zukunft noch bringen werde, müsse in Ruhe abgewartet werden.

— (Graf Bülow und der Bund der Landwirte.) Der Bund der Landwirte hielt am Sonntag in Schwartau ein Badfest mit Damen für das Fürstentum Lübeck ab. Eintrittsgeld 20 Pf., wofür es Musik und politische Reden zu hören gab. Nach dem Abg. Dr. Dertel sprach Graf Reventlow. Derselbe bemühte sich eifrig, es so darzustellen, als ob der Bund der Landwirte für das Gedeihen der Arbeiter aller Stände im deutschen Vaterlande besorgt sei. Die Regierung kam bei dem Redner schlecht weg, er liebte es, in Bildern zu reden und sprach auch von einem Höhenrauch, der dem Gedeihen der Pflanzen schädlich sei, was er aber in seiner Rede mit dem Höhenrauch meine, das habe er vergessen. (Er darf bei man sich setzen, äußerte ein biederer Landmann, der hinter dem Schreiber dieses stand.) Ja der Regierung unter dem alten Kaiser

Polizeiverordnung, die am 1. Oktober in Kraft treten soll, besagt nach der „Berl. Zig.“ weiter, daß bei Sicherung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit die Polizeifunde noch auf eine frühere Nachmittags- oder Abendstunde festgesetzt werden kann: In den Kreisen Weichen, Kattowiz, Tarnowiz und Zabrze, den Amtsbezirken Laband und Richterdorf des Kreises Loß Weichitz, sowie in den Stadtkreisen Weichen D., Gleiwitz, Ratowiz und Königsbille wird an Bobn- und Vorkaufstagen die Polizeifunde allgemein auf 4 Uhr nachmittags festgesetzt. — Diese Bestimmungen klingen ungläublich. Jedenfalls werden sie, wenn sie angefochten werden, kaum aufrecht erhalten bleiben.

— (Die Aussperrung von Arbeitern) hat ein Urteil des Reichsgerichts als unerlaubte Handlung charakterisiert. Ein Gusspuder, der von dem Verbands-Berliner Metallindustrieller ausgesperrt war, hatte gegen diejenige Firma, die die Aussperrung bei der Arbeiterschweizerlei veranlaßt hatte, Schadensersatzklage erhoben und das Reichsgericht hat diese Schadensersatzklage für begründet erklärt, indem es zwar dabin gestellt sein ließ, ob die Einrichtung derartigen Arbeiterschweizerlei als gegen das Gesetz, insbesondere gegen Paragraph 113 der Gewerbeordnung verstoßend anzusehen sei, die Aussperrung selbst aber als eine unerlaubte Handlung im Sinne des Paragraphen 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches aufzufassen. § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches lautet: „Wer in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise einem anderen vorläufig Schaden zufügt, ist dem anderen zum Ersatz des Schadens verpflichtet.“ — Es muß die Begründung dieses Urteils und die Mitteilung der besonderen Verhältnisse in diesem Fall der Redaktion abgemeldet werden.

— (Kolonialpost.) Aus Deutsch-Südwest-Afrika werden neue Opfer des Typhus gemeldet: Militärarzt Mar Boehme aus Dresden ist im Marinefeldlazarett Otahamba am 12. Juli am Darmtyphus, Gefreiter August Stille aus Westhausen, Provinz Sachsen, am 13. Juli in Djosonbu an Typhus gestorben. — Für Kamerun hat nach der „Täglichen Rundschau“ das Gouvernement beantragt, die Kameruner Schutztruppe um 2 Kompagnien, von 8 auf 6, zu vermindern. Gleichzeitig ist beantragt, nach der Verminderung den „Stabsoffizier“ als Kommandeur abzuschaffen, so daß ein Hauptmann genüge.

### Wirtschaftliches

**Berlin, 16. Juli.** Der Kaiser ist am Bord der „Hohenollern“ Freitag vormittag 9 Uhr bei prächtigen Wetter von Walefand abgegangen. — Die „Hohenollern“ mit dem deutschen Kaiser an Bord und die Begleitschiffe sind um 12 Uhr 25 Min. in Molde eingetroffen. Die Stadt feilich geschmückt, alle Schiffe im Hafen haben die Flaggen gehißt. Das Wetter ist prächtig. Der Kaiser machte Freitag nachmittag in Molde einen längeren Spaziergang an Land und kehrte um 7 Uhr wieder an Bord der „Hohenollern“ zurück.

— (Die deutschen Schiffe in Holland.) Am Sonnabend gibt die Königin-Mutter den deutschen Seeoffizieren ein Gartenfest auf Schloß Soesthof. Am Sonntag findet ein offizielles Banquet in Scheveningen statt; am Montag weilen die Offiziere als Gäste der Königin Wilhelmina auf Schloß Voo. Die Abreise erfolgt am Dienstag.

— (Ueber das Konto K) hat sich die Kaiserin, wie nach dem „Reichsboten“ eine vielfach aus öfßlichen Kreisen gesessene Korrespondenz berichtet, in Kabinen in mehrmaligen Konferenzen mit dem Oberhofmeister Frö. v. Mirbach unterhalten. Die Korrespondenz berichtet über diese Unterhaltung in einem Tone, als wenn die Verfasser dabei Dornenzeuge gewesen wäre. Danach hat der Oberhofmeister sich als das Opfer „leichtsinniger und unqualifizierbarer“ Angriffe in der Presse hingestellt und behauptet, er habe sich „feinerlei Machinationen zu Schulden kommen“ lassen. Sein Verhältnis zur Rommenbank sei in allen Fällen durchaus fair gewesen. Daß er sich in den Personen der beiden verurteilten Bankdirektoren gefaßt habe, behauere er tief, könne es aber nicht mehr ändern. Den Gedanken an die Rückzahlung der Gelder habe er auch gehabt, aber es seien ihm gegen eine solche Rückzahlung schwerwiegende Bedenken aufgefallen, die von anderen (näher bezeichneten) Persönlichkeiten vollaus geteilt worden wären. Auch in Orben- und Titelangelegenheiten sei er ganz korrekt verfahren. Er habe doch lediglich aus eigenem Antriebe oder auf Hinweis anderer Persönlichkeiten nur Vorschläge nach dieser Richtung hin gemacht; die Nachprüfung dieser Vorschläge habe ihm nicht obgelegen und sei doch von den Ministerien vollzogen worden. Wenn hierin ein Mißgriff gemacht worden sei, so könne ihm keinerlei Schuld beigemessen werden. Nachdem Frö. v. Mirbach sein Ehrenwort gegeben habe: „mein Schild ist rein“, habe die Kaiserin ihren Oberhofmeister wiederholt ihres unerschütter-

können, wolle man aber von einer Regierung sagen, die mehr an das Ausland, als an das Inland denke und von der die deutsche Wohlfahrt in wirtschaftlicher Beziehung verschlechtert werde, damit wir im Ausland einen guten Eindruck machen könnten. Später sprach Redner davon, daß die deutsche Wohlfahrt an das Ausland vergebene werde, nur damit vielleicht der herrliche Dreihund noch einige Jahre erhalten bleibe. Vom Reichsfanzler meinte der Redner, daß er vom Auslande zwar als ein überlegener Staatsmann gefeiert, aber nicht als solcher behandelt werde.

— (Wegen Majestätsbeleidigung) ist im Januar die sozialdemokratische Schriftstellerin Rosa Luxemburg zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sie hatte auf einer Agitationstour in Sachsen die vom Kaiser geäußerte Ansicht, daß der deutsche Arbeiter jetzt bis in sein hohes Alter eine gute Erziehung habe, in einer Weise kritisiert, daß darin vom Gericht eine Majestätsbeleidigung erstikt wurde. Der Vorwurf des mangelnden Blickes für die Vorgänge im Deutschen Reich und inbezug auf das wirtschaftliche Leben der Arbeiter sei, so heißt es in dem Urteil, für den Kaiser ehrenrührend. Die von Frö. Kurumburg gegen dies Urteil eingelegte Revision ist nach den „Berl. Neuest. Nachr.“ vom Reichsgericht verworfen worden.

— (Ueber den Schankkräftensluß) hat der Regierungspräsident in Döppel eine sehr scharfe Verordnung erlassen. Es dürfen danach in öffentlichen Wirtschaften aller Art zum Ausschank geistiger Getränke ohne besondere schriftliche Erlaubnis der Ortspolizeibehörde während der Zeit von 10 Uhr abends bis 8 Uhr morgens geistige Getränke (einschließlich des Zibers) nicht verabfolgt und Gäfte in den zum öffentlichen Verkehr bestimmten Räumen nicht gebudet werden. Letztere sind während dieser Zeit geschlossen zu halten. Die von der Ortspolizeibehörde bewilligten Ausnahmen sind jederzeit widerruflich und bedürfen in den Landkreisen der Genehmigung des Landrats. Ausnahmen von der Morgenpolizeistunde dürfen sich nicht auf den Ausschank oder Verkauf von Wein, Spiritus und anderen Getränken mit hohem Alkoholgehalt (Rum, Kognak, Araf, Liköre, Ziber usw.) beziehen. Die Polizeistunde kann, um ein Verbotnis dazu besteht, durch Kreis- oder Ortspolizeiverordnung allgemein oder durch Verfügung der Ortspolizeibehörde für einzelne Wirtschaften und Kleinhandlungen des Abends bis 9 Uhr herabgesetzt werden. — Die

(Zur Sicherung der Invalidenrenten) schreibt die halbamtliche „Berl. Korresp.“: Seit Inkrafttreten des Invalidenversicherungsgesetzes, das seit dem 1. Januar 1900, ist die Zahl der neuwilligen Invalidenrenten auffällig gestiegen. Sie betrug im Jahre 1899 bei allen Versicherungssträgern zusammen 96 655 und erhöhte sich im Jahre 1900 auf 125 821 und bis zum Jahre 1903 auf 152 871, wobei die Steigerung sich auf 30 bzw. 58 Prozent der im Jahre 1899 bewilligten Renten berechnet. Diese nach den vorhergegangenen statistischen Beobachtungen überraschende und für die Belastung der Versicherungssträger bedeutsame Erhöhung hat bei der Reichsverwaltung seit längerer Zeit ernste Bedenken gefunden. Es sind zur Feststellung der Ursachen der Rentensteigerung in den letzten Jahren die Bezirke mehrerer der hauptsächlich beteiligten Versicherungsanstalten durch Reichskommissare bereist worden. Aus Anlaß der östlichen Bezirke, welche im Monat Juni im Bezirke der Landesversicherungsanstalt Schlesien stattgefunden haben, ist in der Presse behauptet worden, daß zur Deckung der erhöhten Rentenlast die bisherige, etwa 135 Millionen Mark jährlich betragende Beitragseinnahme nicht mehr ausreicht, vielmehr schon jetzt etwa auf 81 Millionen Mark jährlich sich bewaufende „Fehlbeiträge“ ermittelt worden seien. Es ist nicht zu bezweifeln, daß bei Fortdauer der bisherigen Rentensteigerung eine sehr erhebliche Vermehrung der jährlichen Beitragseinnahmen eintreten müßte. Von einer solchen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich unerwünschten Beitragserhöhung wird aber hoffentlich bis auf weiteres noch Abstand genommen werden können. Wie wir hören, haben die bisherigen Erhebungen der Kommission ergeben, daß die Steigerung der Zahl der Invalidenrenten zu einem nicht geringen Teile auf Mängel in der geschäftlichen Behandlung der Rentenanträge zurückzuführen ist. Insbesondere sind die Grenzen zwischen Berufsinvalidität und reichsgesetzlicher Invalidität nicht immer genügend beobachtet worden; auch scheint vielfach eine nicht ausreichende Untersuchung der Rentenanträge stattgefunden zu haben. Wenn, wie zu erwarten ist, in Zukunft diese Mängel vermieden werden, so dürfte sich damit auch eine Erhöhung der bisherigen Beiträge erübrigen.

**Zaanvol hilft sicher gegen Zahnschmerzen.**

**Auf der Saale, oberhalb der Waterloo-Brücke**  
(Zugang an der Brücke (Kirchstraße).)

# Der Wasserläufer.

Heute Sonntag nachmittag 5 Uhr

wird der berühmte Wasserläufer **Kapitän Grossmann** mit seinen selbsterkundenen Wasserschuhern einen Spaziergang auf der Saale unternehmen. Derselbe rettete in 2 Jahren 21 Personen vom Ertrinken.

Eintritt: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg. Billets sind am Eingange zu haben.  
Personen, welche mit den Schuhen einen Spaziergang unternehmen wollen, belieben sich bei Herrn Grossmann zu melden. — Die Wasserschuhe sind vor der Vorstellung dabeit zu befechtigen.

Sonntag mittig  
**Aprikosen-Eis**

Portion 10 Pfg.  
**Hermann Budig,**  
Burgstraße 13.

**Wartburg.**

Vorzügliches Mittagstisch  
im Abonnement für 50 und 60 Pfg. empfiehlt  
**K. Dietrich.**

**Freiwillige Feuerwehr**

2. (Pionier-) Kompanie.  
Montag den 18. Juli etc., abends 8 1/2 Uhr.  
**Übung.**

Antreten am Gerätehaus.  
Nach der Übung **Versammlung.**  
Das Kommando.

**Privat-Theater-**  
**Gesellschaft.**

Sonntag den 17. Juli  
**Ausflug nach Frankleben.**  
(Precht's Gasthof).

**Lindhauer's Hotel**  
und Restaurant.

Halle a. S., H. Brauhausstraße 2.

Neu eröffnet, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet.  
Elektrisch Licht, Zentralheizung, Zimmer-Telephon, franz. Betten.  
Gutgepflegte hiesige, sowie Pilsener und Münchener Biere. Be-  
fannte gute Küche. **Otto Lindhauer.**

**Technikum Hildburghausen**  
umfasst: Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnische  
Baugewerk- und Tiefbauabteilung. Programm-Sekretar: **Das Herzogliche Direktor.**



Fragen Sie Ihre Bekannten  
nach „Ideal“-Gläsern und Sie werden erfahren, daß

**„Ideal“**

das Beste Einmacheglas

der Welt ist. Bequemes Einmachen und langes Halten  
der Früchte. Das Patent-„Ideal“-Verzinsglas ist im Ge-  
brauch billiger als jedes andere Einmacheglas. In allen Geschäften zu haben bei  
**August Perl, Inh. Georg Wilke.**

**Tivoli-Theater.**

Sonntag 17. Juli 1904

Gastspiel **Fanny Musäus**

vom Stadttheater in Königsberg.

Nur einmalige Aufführung.

**Else vom Erlenhof**

Volksstück aus dem Schwarzwald in 5 Akten  
von Siegfried Eick.

**Else . . . Fanny Musäus.**

Vorverkauf auch Sonntag nach-  
mittag 3—6 im Tivoli-Theater.

**Schirmreparaturen**

und -Reberziehen wird gut und billigst aus-  
geführt.  
**Aug. Prall, Wurfstr.**

**Löplitz.**

Heute Sonntag

**Gänse- u. Hähnchen-**  
**Auslegen.**

**Alb. Schmidt.**

**Venenien.**

Abfahrt 1 1/2 Uhr nachm. (Gesellschaftsfahrtarten).  
Nachzügler 2 1/2 Uhr auf dem Muldensteig.  
Der Vorstand.

**Bäder-Gesellschaft.**

Sonntag den 17. d. M., von nachmittags  
3 und abends 8 Uhr an.

**Kränzchen**

in der „Reichskrone“.  
Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

**Humoristischer Theaterklub**

**„Concordia“.**

Das Vergnügen am 17. Juli kann Um-  
stände halber nicht stattfinden. Dasselbe findet  
am 14. August in der „Reichskrone“ statt.  
Der Vorstand.

**Gesangverein**

**„Thalia“**

hält Sonntag den 17. Juli sein

**Tänzchen**

im „Angarten“ ab. Die sonst eingeladenen  
Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

**Rauchklub „Brasil“.**

Sonntag den 17. Juli

**Familienfest**

im Vereinslokal „Stadt Magdeburg“, Unter-  
altenburg 63. Inzere sonst eingeladenen Gäste  
sind herzlich willkommen.

**Musik-Verein**

**v. Merseburg u. Umgegend.**

**Unser Vergnügen**

findet Sonntag den 17. Juli, von abends 7 1/2  
Uhr an im **Kaffeehaus Wenzhaus** statt.  
Es ladet ergebenst ein. Der Vorstand.

**I. Merseburger**

**Bandonion-Klub**

hält Sonntag den 17. Juli, von nachmittags  
3 Uhr an, sein

**Vergnügen**

**im Gasthaus zu Lenna**

ab. Abends keine Pause. Freunde u. Gönner  
willkommen. Der Vorstand.

**August Perl (G. Wilke) Magdeburg,**  
Entenplan 2, Glas- und Porzellan-Spezialgeschäft.

**Leichte Wäsche**

bietet den Hausfrauen die ächte

**Döbelner weisse Terpentin-Schmierseife**

seit vielen Jahren gern gekauft und bevorzugt. Zu haben bei  
**Auguste Berger, Seifenhandlung, Wilh. Kösteritzsch,**  
**Otto Gläser, Carl Kuntz,**  
**Carl Klasse, R. Schulze,**  
**Carl Elkner, Jul. Trommer,**  
**Fr. Frz. Herfarth, E. Wolff.**

**Die größte Auswahl**

in wirklich hübschen und auch praktischen

**Hochzeits- u. Gelegenheitsgeschenken**

finden Sie in meiner neu eröffneten Filiale

**Dom Nr. 5.**

**August'Perl (Inh. Georg Wilke)**

Glas, Porzellanwaren, Lampen, Nickelwaren.

Entenplan 2 und Dom 5.



Jede sparsame Hausfrau  
verlange  
**Stern-Strickwolle**

mit  
Schutz-Mark. Diesem gesetzlich geschützten Sterne.  
Bestes Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit im Tragen.

Qualitäten:

- I. Beste, . . . . . Blaustern, mit blauem Stern
- II. Prima, . . . . . Rothstern, „ rothem Stern
- III. Mittlere, . . . . . Violettstern „ violetem Stern
- IV. Consumwolle I. Grünstern „ grünem Stern
- V. Consumwolle II. Braunstern „ braunem Stern

Jede gewünschte Stärke und Drehung.  
Zu beziehen durch die Handlungen.

Heute Sonntag

**Gänse- und Hähnchenauslegen.**

**A. Helwig.**

**Blösiem.**

Sonntag den 17. Juli ladet zum

**Jugendball**

freundlich ein  
Die Jugend. Herrn. Bauer, Gastw.

**Creppau.**

Sonntag den 17. Juli, von abends 1/28  
Uhr ab,

**Ballmusik,**

worin freundschaft einladet **O. Jhbe.**

**Ratskeller.**

Heute Sonntag

**Gänsebraten,**

**Aal in Gelee, selbst eingek.,**

**Sülzkoletten.**

**Dauer's Restauration.**

Heute Sonntag

**Gänse- u. Hähnchen-**  
**Auslegen.**

**Menzels Restaurant.**

**Auß-Aal in Gelee,**

istlich eingeladen.

**Achtung! Achtung!**

**Schützenhaus.**

Heute von nachmittags 4 Uhr und abends  
8 Uhr ab

**große musikalische**

**Familien-Unterhaltung**

unter gütiger Mitwirkung der herabimten  
Duettsisten Herren **Walther und Müller.**  
Gleichzeitig findet großes

**Geflügelauslegen u. Ausstücken**

statt. Von 4 Uhr ab

**ff. thüringer Roßbratwürste.**

Geben Sonntag und Montag noch Salz-  
rippchen ab.

**Carl Landgraf.**



Weiße und farbige  
Wäschstoff-  
Becken,  
elegante  
Konfektion.  
4,50, 5,—,  
6,—,  
7,— Mark.

Hildebrandt & Rulfes.

**Wäscherollen**

neuer Konfektion liefert billigst unter lang-  
jähriger Garantie die leistungsfähigste und best-  
eingeführte Spezialfabrik der Firma

**F. Paul Thiele,**  
Chemnitz, Lutherstraße 66,  
Vertreter gesucht.

Bitte stets Lutherstraße zu adressieren.



Sparsame Hausfrauen  
verwenden für Wäsche u. Hausbedarf mit Vorteil  
**Elefanten-Seife**  
mit „Essenz“ und  
**Veilchen-Seifenpulver**  
„Weiß mir frei“ von  
**Günther & Haussner,**  
Chemnitz-Stempel.  
In fast allen Materialwaren-, Drogen- und  
Seifenhandlungen zu haben.

**Militär-  
Handschuhe**

Unsere verehrten Konsumenten und Interessenten machen  
wir hiermit bekannt, daß im Interesse eines erleichterten Verkehrs  
die gesamten Betriebs- und Verwaltungsräume nach der

**Gotthardsstrasse 36**

verlegt sind.  
Gleichzeitig haben wir unser  
**Installations-Bureau**  
für elektrische Anlagen aller Art  
dortselbst neu eröffnet und das Lager in  
**Beleuchtungskörpern etc.**

bedeutend erweitert.  
Wir gestatten uns daher, unsere  
**Wietz- und Beistener-Systeme**  
in empfehlende Erinnerung zu bringen und sind zu jeder ge-  
wünschten Auskunft und Preisabgabe kostenlos und gern bereit.

**Elektrizitäts-Werke Merseburg  
und Ammendorf.**

**Merseburger  
Färberei und chemische Waschanstalt  
mit Dampfbetrieb**  
von **Otto Zielke,**  
Labungsgeschäft Färberei und Annahme:  
Burgstraße 18 Delgrube 16  
empfehlen sich zur besten Ausführung aller zur Branche  
gehörigen Arbeiten.

**Mempel & Pichmann**



Beste Anstrichfarbe  
für Fußböden.

**O. Fritze & Co.** in Berlin  
(Inhaber Lemme).

**Bernstein-Oel-Lackfarbe**

kein Spirituslack  
Trocknet in 6-8 Stunden, deckt  
besser als Oelfarbe und sieht so  
blank wie Lack; übertrifft an Halt-  
barkeit und Eleganz jeden bisher  
bekannten Anstrich. Sie wird  
streichfertig geliefert und kann  
von Jedermann selbst gestrichen  
werden.

Der Alleinverkauf  
von Bernsteinölfarben  
von **O. Fritze in Berlin**  
ist nur bei

**Oscar Leberl,**

Drogen- und Farbenhandlung,  
16. Burgstrasse 16.  
Die Lackbüchsen von **O. Fritze,**  
Berlin, sind mit  
**blau-weißem Glittell**  
versehen, was wohl zu beachten ist.

**Naethers**



**Kinder-  
und  
Sport-**

werden sauber gewaschen und billig berechnet

**Aug. Prall, Burgstr. 4.**

**Totalausverkauf.**

Wegen Aufgabe des Geschäfts verlaufe:  
**Kinderwagen,  
Reisekörbe  
und alle Sorten  
Korbwaren**  
zu billigsten Preisen.

**Marta Sauer,**  
vorm. W. Kunth, große Ritterstr. 1.

**Möbel, Spiegel,  
Sofas**

sehr sauberer Arbeit und von prima Zutaten  
empfehlen sich zur reicher Auswahl billigst

**Paul Pertz, Tischlerstr., Breitestr. 2.**

**Neuen Sauerkohl**

empfehlen **K. Hennicke.**

**H. neue Volheringe,  
neue saure Gurken,  
sowie feinschmeckende  
mehrere Kartoffeln**  
empfehlen billigst

**A. Speiser, Breitestraße 7.**

**Hochfeine Volheringe,  
saure Gurken**

empfehlen **A. B. Sauerbrey.**

**Für Magenleidende.**

Empfehle mein geprüftes, leicht ver-  
dauliches, von Aerzten sehr empfohlenes

**Gesundheitsbrot.**

**Albin Böttger,** Bäckermesser, Belp.  
Bestellungen für das wirklich vorzügliche  
Gesundheitsbrot nimmt entgegen  
**Fran Bertha Kassel, Seltenebeutel 3.**

**Hilfe**

gegen Bluthausung.  
**Erwig, Hamburg,  
Bartolomäusstr. 57.**

**Elektrotechn. Geschäft, optisch mech. Institut,**  
Burgstrasse Nr. 5,  
empfehlen sich zur

Installation sämtl. elektr. Anlagen.  
Brillen, Pincenez, Barometer, Thermometer.  
Neuheiten in elektr. Taschenlampen.

**Photographische Apparate**

und sämtliche Bedarfsartikel.  
Zustellkammer jederzeit zur Verfügung. Billige Preise. Anlernen gratis.

**Wanderer Fahrräder**

Modell 1904

sind an Eleganz und geblagener, bewährter Konstruktion  
wiederum unübertroffen. Die seit 2 Jahren einge-  
führte Ausattung der Doppellagerung mit Freilauf  
und Radrückbremse für Maschinen mit und ohne  
Kette hat das Lob aller Kenner gefunden. Die  
„Wanderer Räder“ wurden auf der letzten Weltaus-  
stellung in Paris mit dem **Grand Prix** ausgezeichnet.

**Wanderer-Fahrradwerke**

vormalig Winkhofer & Jaenicke, A.-G.  
Schönau bei Chemnitz.

Vertreter: **H. Baar, Markt Nr. 3.**  
Nähmaschinen- u. Fahrrad-Handlung, Reparaturwerkstatt.

**Berger's Milch-Chocolade**

aus reiner Alpenmilch.

In Qualität unerreicht.

**BERGER, POESSNECK.**

Wagen  
in größter Auswahl  
empfehlen sich äußerst  
billigen Preisen

**Emil Pursche,**

Neumarkt 73.

Viele Neuheiten.

**Kinder-  
und  
Sport-  
Wagen**



offert in nur  
erhältlichsten  
Fabrikaten zu  
ansehenbentl.  
billigen  
Preisen

**Wilhelm Köhler**  
Kleine Ritterstraße 6.

**Lemon Squash**

das vorzüglichste Erfrischungsgetränk.  
Nur echt

**Neumarkt-Drogerie**

Empfehle in großer Auswahl



zu billigsten Preisen.  
NB. Grosse schwere Eimer  
a Stück 95 Pfg.

**H. Becher, Schmalestr. 29.**

**PATENTE etc.**

Patentanwalt  
**SACK-LEIPZIG**

Hierzu eine Beilage.

Das deutsch-englische Schiedsabkommen wird am Freitag abend im „Reichsan.“ veröffentlicht. Das am 12. Juli in London vollzogene Abkommen lautet:

Die Kaiserlich deutsche Regierung und die Königlich großbritannische Regierung als Mitunterzeichner des am 29. Juli 1899 in Haag unterzeichneten Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle, in Ermägung, daß die hohen vertragschließenden Teile durch Artikel 19 des Abkommens sich vorbehalten haben, Uebereinkommen abzuschließen, um alle Fragen der Schiedsprechung zuzuführen, die hier nach ihrer Ansicht unterworfen werden können, haben die Unterzeichneten ermächtigt, folgendes Abkommen zu schließen:

Artikel 1. Streitige Rechtsfragen und Streitfragen, die sich auf die Auslegung der zwischen den beiden vertragschließenden Teilen bestehenden Verträge beziehen, sollen, sofern sie nicht auf diplomatischem Wege haben erledigt werden können, dem durch das Abkommen vom 29. Juli 1899 eingesetzten ständigen Schiedschof im Haag überzuleiten werden. Dabei ist jedoch voranzusetzen, daß solche Streitfragen nicht die vitalen Interessen, die Unabhängigkeit oder die Ehre der beiden vertragschließenden Staaten betreffen und nicht die Interessen dritter Mächte angehen.

Artikel 2. In jedem Einzelfalle sollen die hohen vertragschließenden Teile, bevor sie den ständigen Schiedschof anrufen, einen besonderen Schiedsvertrag abschließen, der den Streitgegenstand, den Umfang der Befugnisse der Schiedsrichter und die Fristen klar bestimmt, die für die Bildung des Schiedsgerichts und die verschiedenen Abschnitte des Verfahrens festzulegen sind.

Artikel 3. Das gegenwärtige Abkommen ist für einen Zeitraum von fünf Jahren, vom Tage der Unterzeichnung ab, geschlossen.

Deutsch-Südwestafrika.

General von Trotha meldet aus Dwikofororo vom 15. d. M.: Bei Omurumume, Hamafari und Waterberg wird immer noch ein starker Feind signalisiert. Am Waterberg sind Feuer beobachtet worden. Diesseitige Patrouillen befinden sich östlich und westlich vom Waterberg. Major v. Ghorff hat am 11. d. Mts. Djalisinge erreicht, Major v. d. Heyde ebenfalls am 11. Grund-Drahtsende. Dofonjoubi blieb durch Spionungsbedürfnisse sowie ein Geschäft schwach besetzt. Major Glafenapp erreichte am 11. Dofonjoubi und fand Dofonjoubu und die Wasserstelle 7 Kilometer nordöstlich davon unbesetzt; ebenso waren Dabuita und Dnamboromboua vom Feinde frei. Die Kompanie Weid, die erste Kompanie des Regiments 2 und die Halbatterie Winterfeld sind unter Hauptmann Fiedler bei Dfowakatsjimi-Djafawata vereinigt. Die zweite und die dritte Kompanie des Regiments 2 befinden sich auf dem Mariche über Karibib auf Omarura, wo sie etwa am 20. d. Mts. eintrifften werden. Der Abmarsch des 2. Bataillons und der 7. Batterie aus Swakomund erfolgt in den nächsten Tagen. Ich bin in Dwikofororo und beabsichtige, der Abteilung Glafenapp über Dfjire zu folgen.

Die „Köln. Zig.“ bestätigt, anscheinend offiziös, sowohl die Nachricht über den Zug des „Generals“ Marig nach Deutsch-Südwest, als auch die daran geknüpften Bemerkungen. Sie schreibt: Der aus dem Burenkrieg bekannte Führer Marig ist infolge einer Vereinbarung mit der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes mit 70 Dofenwagen, einer Anzahl und einem zahlreichen schwarzen Treiberpersonal nach Südwest unterwegs, um den Transport für die deutsche Truppe zu übernehmen. Die „L. N. R.“ haben aus dem Schutzgebiet erfahren, Marig werde Buren mitbringen, die nach ihrer Art die Eingeborenen bekämpfen, später würden dann Tausende von Buren als Ansiedler folgen. Die Abmachung mit Marig beschränkt sich lediglich auf das Transportgeschäft, alles übrige beruht auf Günstung.

Die „Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung“ vom 22. Juni teilt die Antwort mit, die in der Sitzung des Winbuhler Beirats das Gouvernament auf den Antrag auf Aufhebung des Zolles auf Gewehre und Munition erteilt hat. Das Gouvernament kann diesem Antrage und seiner Begründung nicht beipflichten, da die Unruhen im Süden und Norden gelehrt haben, daß der einzelne Ansiedler auch bemähtet nichts auszurichten vermöge, sondern vielmehr zu befürchten sei, daß die Gewehre und Munition, in die Hände der Eingeborenen fallend, eine Gefahr, besonders für die Schutztruppe, darstellen würden. — Dem Ansiedler also, kerner das Blatt farsittisch zu dieser Verfügung, der auf seinem Plage zu seinem Schutze Waffen und Munition in hinreichender Menge zur Hand haben möchte, wird ganz ruhig gesagt: „Wozu dies? Wirst du angegriffen, bist du ja doch geliefert. Es ist dann doch genug, du wirst allein totgeschlagen, als dann mit den bei dir erbeuteten Gewehren und Patronen außerdem noch Soldaten der Truppe erschossen werden könnten.“ Man hat ja schon manches erlebt hierzulande; aber nach dieser Probe weiß man schon nicht mehr, worauf man sich noch gefast machen darf. Es ist sicher, daß zu den ersten Bestimmungen,

die bei einer Neuordnung der Dinge geändert werden müssen, diejenigen gehören, die den Besitz von Waffen und Munition für die Weißen beschränken.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 15. Juli. Der Beamte der Landwirtschaftskammer, Herr Haake, ist vom Vorstande in Anerkennung seiner langjährigen treuen Mitarbeit an der Landwirtschaftskammer als Generalsekretär derselben befristet worden.

† Weissenfels, 13. Juli. Die seit Jahresfrist baupolizeilich geschlossene Kirche in Reichardtswerben wird nach der S.-Zig. jetzt abgebrochen. Der Neubau soll noch in diesem Jahre unter Dach kommen. Die langen Verhandlungen zwischen Gemeinde, Regierung, Konfessorium und Ministerium haben endlich dahin geführt, daß von dem auf 21 000 Mk. veranschlagten Baue der Kirche als Patron 12 800 Mk. und die Gemeinde 8200 Mk. (einschließlich Hand- und Spanndienste) leisten müssen. Der fastliche Turm ist im Vorjahre repariert und bedarf keiner baulichen Veränderung.

† Magdeburg, 14. Juli. Der Provinzialverband sächsischer Schuhwarenändler, der vom Vereine Magdeburger Schuhwarenändler vor etwa Jahresfrist gegründet worden, hatte auf Sonntag nachmittag einen Verbandstag nach dem Saale des Reichardtischen Restaurants (Inhaber C. Preßfort) einberufen. Der Vorsitzende, C. Kroppe-Magdeburg, sprach zunächst über die Verhältnisse im Schuhwarenhandel, die eine Verschärfung der Bestimmungen des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb als dringend notwendig erscheinen ließen. Nach lebhafter Besprechung wurde folgende Resolution angenommen: Ein Ausverkauf darf nur dann angeündigt werden, wenn der Geschäftsinhaber am Tage mindestens ein Jahr lang Gewerbetreibender bejaght, und wenn auch tatsächlich die gänzliche Auflösung des Geschäftsbetriebes beabsichtigt ist. — Beim Ausverkauf eines Konfektlagers oder bei einem sonstigen Räumungsaufverkauf ist jegliche Ergänzung grundsätzlich verboten. — Gleichzeitig mit der Ankündigung muß der Geschäftsinhaber eine genau detaillierte Wareninventur aufnehmen. Die Ankündigung eines Ausverkaufs von Waren, die aus einer Konfektmasse herrühren, ist zu unterlassen, wenn nicht bei dem Ausverkauf der Konfektverwalter oder sein Beauftragter mitwirkt. — Für jeden Ausverkauf ist eine gewisse Zeit festzusetzen, die nicht überschritten werden darf. Zum Vorort des Provinzialverbandes für das nächste Vereinsjahr wurde einstimmig Halberstadt gewählt.

† Nordhausen, 14. Juli. Gestern nachmittag fand noch eine Versammlung zur Verhandlung über Fach- und Fortbildungsschulen statt. Burg-Verlin hielt einen Vortrag über die Bedeutung der Fach- und Fortbildungsschulen für das Fleischergerberbe. Die glückliche Lösung liegt in der Verbindung von Fach- und Fortbildungsschulen. Den Fachunterricht erteilt in erster Linie die Meisterschaft, den Fortbildungsunterricht dahagogisch gebildete Lehrer. Eine Fachschule für Fleischerlehrlinge wird ihr Schulzimmer am besten im Innungshause oder auf dem Schloß- und Viehof finden. Der Unterricht soll deutsche Sprache, gemeinlichs Rechnen, Gesetzeskunde und praktischen Unterricht umfassen. Die Versammlung sprach sich einstimmig für Errichtung solcher Fortbildungsschulen aus. — In der heutigen Fortsetzung der Verhandlung werden eine Anzahl Anträge zum Fleischschaugesetz dem Vorstand übermiesen, der einen Generalantrag formulieren soll. Falk-Waiz bringt den Antrag ein, öffentlich kundzugeben, daß es der Deutsche Fleischer-Verband heute für notwendig erachtet, daß Haus-schlachtungen in die Fleischschau einzubringen seien. Die Versammlung erklärt einstimmig die Annahme. — Die bisherigen Vorsitzenden Karl Marx-Frankfurt a. M. und Herrn Wiegand-Apolda werden per Akklamation einstimmig wiedergewählt. Eine Anzahl Anträge, die sich namentlich mit der Fleischschau beschäftigen, werden zurückgezogen, andere dem Vorstand als Material übergeben. — Zu den Militärlieferungen hat der Bezirkstag beider Hessen und Nassau folgende Resolution eingebracht: „Der Deutsche Fleischer-Verbandstag stellt fest, daß die Militärbehörde im Gegensatz zu anderen Behörden des Reichs und der Bundesstaaten durch ihre Maßnahme die dringend gebotene Unterfügung des kleinen Handwerkerstandes nicht in dem Maße zu fördern befreit ist, wie dieses im Interesse dieser großen Erwerbsgruppe zu wünschen ist. Insbesondere sind die Anforderungen, die bei der Vergebung der Fleischlieferungen gestellt werden, derart, daß sie verteuert auf die Lieferung wirken müssen und jede allgemeine Verwertung ausschließen.“ Der Bezirkstag erklärt sich damit einverstanden. Als Ort für den nächstjährigen Verbandstag wird Freiburg i. B. gewählt. Damit schließt der 27. deutsche Fleischerstag in Nordhausen.

† Apolda, 13. Juli. Die hiesigen Briefstauen-jäger veranstalteten einen Taubenwettkampf von Straßburg i. G. nach hier. Die Tauben wurden 5 Uhr 15 Min. früh dort abgelassen, und 4 Uhr 15 Min. nach der erste von 94 Stück hier an, während die zweite kurz nach 5 Uhr eintraf.

† Verfa, 15. Juli. Ein Thüringer Trachtenfest soll in diesem Jahre hier abgehalten werden. Der Hauptteil des Festes und Beszuges soll eine Thüringer Bauernhochzeit sein.

† Eisenach, 15. Juli. Eine elektrische Stadtbahn für den Frachtenverkehr will der Gemeinderat anlegen. Die Bahn soll geiles sein und die Kraft zur Wagenbewegung oberirdisch aus Drähten entnehmen.

† Suhl, 14. Juli. Im königlichen Forste bei Wächterhausen fanden Waldarbeiter beim Roden von Stößen etwa 50 alte Silbermünzen, welche einen nicht unbedeutenden Wert besitzen.

† Halberstadt, 13. Juli. Gestern abend ist wieder ein Kind ein Opfer der Unvorsichtigkeit geworden. Zwei Schwestern der Wäme K. waren beim Blätten beschäftigt und gossen Spiritus auf die glimmenden Kohlen. Hierdurch entstand eine Explosion, wodurch ein Mädchen so schwere Brandwunden erlitt, daß es in der Nacht an ihnen gestorben ist.

† Goetlar, 15. Juli. Die halbe Stadt ist in den letzten Tagen ohne Wasser. Auf sämtlichen Neubauten sind infolgedessen die Arbeiten eingestellt; und auch die Gewerbetriebe, die mit Dampf- oder Motorkraft arbeiten, haben schwer unter dem völligen Wassermangel zu leiden.

† Schwarzburg, 13. Juli. Auf dem Düttelsberge entstand ein Waldbrand, dem circa ein Hektar schöner Tannen- und Fichtenbestand zum Opfer fiel. Das Feuer ist angeblich von leichtflüchtigen Vogelsternen durch Wegwerfen von Zäunbölzern verursacht worden.

† Eisenberg, 13. Juli. Zwei hiesige Einwohner bemerkten vorgestern bei der Schöffersmühle auf dem Wege nach Lautenhain eine Kreuzotter. Nachdem der eine die Otter mit einem Steinwurf getötet zu haben glaubte, griff der andere danach. In dem Augenblicke schellte die Rejoutter zurück und biss ihn in die Hand. Durch sofortiges Auswaschen der Wunde wurde erster Gefahr vorbeugt.

† Döbeln, 15. Juli. Ein gefährlicher Brand legt die Bewohner des Dries Döbeln in Aufregung. Seit Mittwoch früh 3 Uhr brennen auf dem Bornert daselbst 90 000 Kilogramm Breifels, welche in einem Kellergewölbe unter der großen Ostschneue aufgeschapelt sind und für die Spiritusbrennerei bestimmt waren. Alle Versuche, dem Brand Einhalt zu tun, sind gescheitert, da niemand wegen der furchtbaren Glut und Qualm an den Brandort herankommen kann. Ein 27 Mann starkes Kommando des hiesigen Regiments, welches zur Hilfeleistung entsendet war, ist gestern nach zweitägigen vergeblichen Versuchen wieder abgerückt. Die Dauer dieses Brandes wird von Fachleuten auf vier Wochen geschätzt.

† Mühlberg a. E., 14. Juli. Der große Waldbrand, welcher gestern auf dem Gelände des nahen Artilleriegeschützplazes Zeithain wütete, hat nunmehr zum Stillstand gebracht werden können. Der Schaden ist noch bedeutender, als angenommen. Durch Funtenausburo eine Lokomotive entstand auf dem nahen Wendisch-Borschäger Forstrevier dem Rittergut Guldenshörn hier gehörig ebenfalls ein größerer Waldbrand, der erheblichen Schaden anrichtete.

† Blauen i. B., 14. Juli. Der Brand der Kirche zu Adorf ist, wie sich durch die von Staatsanwalt Rebenroß gestellte Untersuchung ergeben hat, durch Fahrlässigkeit entstanden. Der Feuermann einer Adorfer Fabrik, der die Dampfheizungsanlage zu reinigen hatte, hat diesmal die Esse ausgebrannt, weil die in der Esse stehenden Dohlen diese vollständig verstopft hatten. Soweit er es instande war, hat er das von den Dohlen in die Esse getragene Holz herausgenommen; das andere hat er angezündet. Funken aus der Esse sind auf das heiße Dach gefallen und haben an den Stellen, wo die Schiefer Risse hatten, die Schalung in Brand gesetzt. Somit ist der Brand erklärt. Der Feuermann wird sich wegen fahrlässiger Brandstiftung zu verantworten haben. Das Ausbrennen der Essen ist an sich nur bei feuchter Witterung und im Winter gefahrlos.

† Dresden, 15. Juli. In der Dresdener Heide hat ein Waldbrand stattgefunden. Der Brand entstand gestern bei der östlichen Schneise Nr. 17 der fischlischen Waldung. Nachdem es gelungen war, das Feuer einzudämmen, fand man beim Durchsuchen der Brandstätte den stark verkokten Leichnam eines 15 bis 18 Jahre alten Mädchens vor. Von der Kleidung waren nur die Stiefelriemen und einige Korsettstücke übrig geblieben. Die angestellten Untersuchungen ergaben, daß ungewisshaft ein Luftmord vorliegt. Der Täter hat den Brand angelegt,

um die Spur des Mordes zu verfolgen. Von dem Verbrecher hat die Polizei noch keine Spur. Vorerst kommt es darauf an, die Persönlichkeit der Ermordeten zu ermitteln. — Unmittelbar nach Aufhebung der Leiche hat die Gendarmarie eine Aufsuchung des Leibes vorgenommen und dabei einen der Tat verdächtigen, vollständig bereits bekannten Mann getroffen und verhaftet.

### Polsternachrichten.

Merseburg, den 17. Juli 1904.

**Personalnotiz.** Bei der General-Direktion der Provinzial-Städte-Feuerlöschvereine der Provinz Sachsen ist der Baugewerksmeister F. Weiling aus Mädeln vom 1. Juli d. J. ab als technischer Sekretär etatsmäßig angestellt worden.

**Kunstausstellung im Schlossgarten-Salon.** An neuen Kunstwerken sind eingegangen: „In der Piskerei“ von G. Buday Hamburg, „Dorf-ingang“, „Dorfpark“, „Am Bienenbach“, „Am Waldrand“ von F. Wucherer Gronberg, „Am Rogelste“, „Abend am See“, „Im Februar“ von M. Petersen-Lübeck, „Herbst“ von G. Reuter-Lübeck, „Balmfäden“ von G. Hortlacher-Suttgart, „Paul Gerhard“ von Prof. C. Haberland-Suttgart, „Mittagsstunde“, „Waldpfad“, „Alt und Jung“ von Prof. C. Hensler-Zehlendorf, „Süßer Abend bei Kiel“, „Interieur“ von J. Baud-Berlin, „Jenseits zeigt sich Wild“ von B. Kubner-Berlin, „Gebüht im Schnee“ von S. Lesage-Düsseldorf, „In der Abendsonne“ von D. Braune-Weimar, „Der verlorene Sohn“, „Die Beerensammer“ von Jos. Rolleschke-Weimar, „Landschaft aus Holland“ von G. Große-Düsseldorf, „Winterabend“ und „Winterlandschaft“ von A. Admussen-Hamburg, „Dorfstrand bei Hildesheim“ von G. Schleier-Berlin, „Junges Mädchen“ von A. Hüfner-Reuter-München, „Gebirgsort bei Morgenrot“ von R. Thierbach-Sioberg, „Im Schiffsbau“ von A. Koester-Klausen, „Süßer Winkel“ von F. Jenner-Weimar-Berlin, „Wolflinger Tag“ von G. Harbi-Düsseldorf, „Träumerei“ von M. von Hülssen-Cassel, „Abendstimmung bei Genoa“ von M. von Heinemann-Braunschweig, „Blick auf den Schiffhafen“ von C. Mey-München, „Beneizianische Fischerboote“ von J. Grönes-München, „Abendlandschaft“ von K. Niehoff-München.

Die Zeit der heißen Nächte hat für diesmal ihrem Ende. Nachdem der Höhepunkt des Jahres überschritten, hält die Dämmerung, die es seit dem 20. Mai bei wolkenlosem Himmel nie ganz Nacht werden ließ, nur noch bis zum 20. Juni an.

In diesem Termine ab wird es am Mittwoch wieder vollkommen kühler. Am 25. Juli tritt die Sonne in das Zeichen des Löwen und damit beginnen die Hundstage.

Die Gerichtsferien haben gestern begonnen und endigen am 15. September. Während dieser Zeit werden nur in Ferienlagen Termine abgehalten und Entscheidungen getroffen.

Wie aus dem Inzeratenteil ersichtlich, wird am heutigen Sonntag den 17. Juli, nachmittags 5 Uhr, der berühmte Wasserläufer Kapitän Großmann oberhalb der Waterloostraße einen Spaziergang auf der Saale unternehmen. Die eigenartigen Schüsse haben die Form eines etwa 2 Meter langen, an beiden Enden verschlossenen Rohres aus leichtem Metall, angefüllt mit Aluminium. Unterhalb dieses Rohres befinden sich 8 in Charnieren bewegliche Klappen, die sich wie die Flügel eines Fisches beim Voranschreiten des Fußes glatt an das Rohr legen und nach dem Aufhören der Bewegung wieder in ihre Stellung zurückfallen, wodurch sie den zum Gehen nötigen Widerstand im Wasser geben. Der merkwürdige Schuss wird in der Mitte durch eine hochstehende Klappe und durch Riemen am Fuße befestigt. Das „Hann. Tagbl.“ schreibt u. a. über einen derartigen Spaziergang auf der Saale: „Das interessante Schauspiel hätte am Sonntag nachmittag ein zahlreiches Publikum angezogen, das den Greziliten, die Kapitän Großmann auf der Saale unternahm, mit größtem Interesse folgte. Der Erfinder bewegte sich in seinen Schuhen auf dem Wasser mit großer Leichtigkeit und Sicherheit.“ — Hoffen wir, daß sich auch hier ein recht zahlreiches Publikum einfinden möge, um diesem interessanten Schauspiel zuzusehen. Auch ist es jedem Besucher gestattet, mit dem Wasserführer einen Spaziergang zu unternehmen.

**Tivoli-Theater.** Am Freitag gelangte das 5. tige Lustspiel „Reif Reiflingen“ von G. v. Noyer, die Fortsetzung des am Donnerstag gegebenen Lustspiels „Krieg im Frieden“, zur Aufführung. Aber da glaubt man, in „Reif Reiflingen“ eine ebenso gelungene Schöpfung wie „Krieg im Frieden“ zu finden, der fast sich ebenfalls etwas geläufig. Den sprühenden Humor des letztgenannten Lustspiels hat Noyer in „Reif Reiflingen“ nicht gerade vorteilhaft durch triviale Witze ersetzt. Es drängt sich einem unwillkürlich die Vermutung auf, als ob Noyer mit diesem Lustspiel sich auf die Jagd nach Erfolgen begeben und dabei zu den verzeirtesten Mitteln gegriffen habe. Er hat dabei aber wenig Glück gehabt; die

Szenen laufen mit wenig Spannung aus und der Erfolg blieb deshalb nur ein ziemlich bescheidenen. Die einzige Persönlichkeit des Lustspiels, die bei dem Publikum anzuspüren vermag, ist die Titelfigur, der Leutnant Reif von Reiflingen. Seine zahlreichen Sprichwörter und die originelle Art ihrer Anwendung vermochten es wiederholt, die zu unerwünschte Ruhe unter der Jückerhaft in Heiterkeit zu verwandeln. Letztere hielt jedoch nicht lange an und erst ein neues ähnliches Mäxchen vermochte sie aufs neue anzuregen. Herr Buhar, der die Titelfigur spielte, tat jedenfalls sein Bestes und auch von den übrigen Mitwirkenden darf man wohl sagen, daß sich ein jeder mit Fleiß bemühte, seine Rolle möglichst vorteilhaft auszugestalten. Auch die gefangenen Leistungen des Hrn. Busche (die Försterechter Verta), sowie ihr gelungenes Schnadabüßeln mit den Herren Schäg (Proviser Blum) und Buhar seien lobend hervorzuheben.

**Theater.** „Eise vom Erlenhof“ mit unserem Gaste Fanny Musäus in der Titelfigur gelangte heute, Sonntag den 17. Juli, zur einmaligen Aufführung. Dieses herzerquickende Volksstück, in welchem Ederz und Graf so glücklich mit einander wechselten, wird gemiß zahlreiche Theaterfreunde veranlassen, unser Tivoli-Theater aufzusuchen. Fanny Musäus, welche die Eise in Gegenwart der Verfasser schon spielte, zählt diese Partie zu ihren Glanzrollen. Das Stück ist von Direktor Heuser sorgfältig einstudiert und büfite die Aufführung der Eise vom Erlenhof eine der schönsten Vorstellungen der Saison werden.

Das Baden an verbotenen Stellen der Saale nimmt bei der heißen hohen Temperatur einen großen Umfang an. So wurde am Donnerstagabend gegen 9 Uhr am Ufer gegenüber der Rischmühle ein Handwerksmeister vom Neumaft in Gesellschaft eines 15-jährigen Jungen angetroffen, die sich beide den Bapanten ungeniert ohne Badehosen präsentierten. Auch dicht unterhalb der Fasaneriebrücke finden sich alltäglich Scharen von größeren und kleineren Kindern ein, die sich dort trotz des polizeilichen Verbots in der alten Saale baden, dabei aber auch allerlei Unfug treiben und den benachbarten Grundbesitzern recht lästig werden. Etwas mehr Aufsicht an diesen Stellen wäre bringend erwünscht.

Der gestrige Tag brachte uns in den Mittagsstunden folgende Wärmegrade: 35 Grad Cels., im Schatten, 46 Grad in der Sonne. Am Freitag verzeichneten wir 33 Grad Cels. im Schatten und 41 Grad in der Sonne.

Am Eingang der Parthie wurde gestern ein Dohse vom Hirschlag befallen und zu Boden geworfen. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, das einer hiesigen großen Defonomie gebräuge Tier wieder auf die Beine zu bringen.

Gestern mittag entstand am Eisenbahnstamm gegenüber dem zweiten Weisenfester Gasheubause durch die Funken einer Lokomotive ein Brand, der ein ziemlich großes Gefensfeld vernichtete. Ein Sonberzug mit Arbeitern traf von hier noch rechtzeitig ein, um einer weiteren Ausdehnung des Feuers Einhalt zu tun.

### In den Kreisen Merseburg und Querfurt.

**Lauchstedt, 15. Juli.** Als Frau Gastwirt Gottschalk heute Spiritus in einen brennenden Kocher nachgießen wollte, erfasste die dadurch emporlodende Flamme die Kleidung und setzte dieselbe in Brand. Die Unglückliche trug am Körper schwere Brandwunden davon; auch ihr Mann, welcher ihr zur Hilfe eilte, wurde an den Händen erheblich verletzt.

**Dürrenberg, 14. Juli.** Ueber den Selbstmord des jungen Mädchens wird noch folgendes mitgeteilt: Am 10. d. M. wurde die Leiche eines etwa 20 Jahre alten Mädchens bei Gröllwitz gefunden und am folgenden Tage auf dem dortigen Friedhof beerdigt. Den gefälligen Vorschriften entsprechend, war das königliche Amtsgericht in Merseburg benachrichtigt worden. Es erschien eine Kommission des Gerichts nebst einem Arzt, worauf die Beisetzung angeordnet wurde. Die beim Amt Dürrenberg aufbewahrten Kleider entsprachen denjenigen, welche bei der Leiche fehlten. Nach Anfrage bei der Polizeibehörde in Markranstädt handelt es sich um das Dienstmädchen Olga Wagner aus Gatterstedt, welche ihren Abzug dort bewirkt habe. Die Mutter, welche in Klein-Viechtich wohnt, erklärte auf Anfrage, sie erbehe keinen Anspruch auf die Leiche. — Aus Markranstädt wird dem „A. B.“ bezüglich dieses Falles noch mitgeteilt, daß die Angabe des Mädchens, betr. ihr Liebesverhältnis mit dem Sohne ihres Dienstherrn, nicht auf Wahrheit beruhen soll.

**g. Rögitz, 14. Juli.** Die Felddiebstähle mehren sich in bedenklicher Weise. Namentlich haben es die Rangfänger bei dem herrschenden Futtermangel auf Rüben abgesehen, scheuen aber auch vor Getreidefeldern nicht zurück, um durch Abschneiden von Aehren Futter zu gewinnen. In der neuen Dieskau

Feldmark waren von 1/4 Morgen Gerste die Aehren vollständig abgeschnitten. Bei einer unternommenen Hausdurchsuchung von seiten zuständiger Beamten ist denn auch eine Menge gefohlener Gut aufgefunden worden, sobald eine Befragung nicht ausbleiben wird.

**g. Rognitz, 14. Juli.** Der Wasserstand der Weichen Elster ist gegenwärtig ein so niedriger, wie er um diese Zeit wohl selten beobachtet worden ist. Die Wasserlinie befindet sich in der Mitte des eigentlichen Klüßbettes, während sich an den Uferändern Schlamm- und Kiesbänke hinziehen. Um für die Mühlen die nötige Wasserkraft zu erhalten, ist mehrfach ein Aufstauen des Wassers notwendig; letzteres ist glücklicherweise jetzt klar und führt keine Unreinlichkeiten mit sich. Sicher wäre es dann auch bei einem solchen Wasserstande um die Fische und Krebse geschehen.

**g. Rognitz, 15. Juli.** Beim Baden in der Elster ertrunken ist gestern Abend der erst 19 Jahre alte Müllergeselle Fritz Barmann, aus Sonrburg bei Duerfurt gebürtig. Der Brunglücke war des Schwimmens nicht kundig, sein Leichnam wurde gleich nach dem Unfall geborgen.

**g. Nieder-Wanssch, 15. Juli.** Der hier jugendliche Gutsbesitzer Frische, welcher letzlich zum Besatz weilt, hatte gestern auf einer Leiter einen Kirchbaum erklimmt. Während der junge Mann mit einem Bein auf der Leiter und mit dem anderen auf einem Zweig stand, brach der Zweig ab und der Unglückliche stürzte herab mit dem Rücken auf einen unter dem Baume liegenden Balken. Der junge Mensch trug schwere Verletzungen davon, so daß er heute nach der Klinik in Halle transportiert werden mußte.

### Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters vom 17. Juli bis 24. Juli 1904.

**Altes Theater.** Anfang 1/8 Uhr. Sonntag: „Wener Blut“ — Montag: „Die relegierten Sünden.“ — Dienstag: „Die Fiedemanns.“ — Mittwoch: „Der Sündenfied.“ — Donnerstag: „Gasparone.“ — Freitag: „Zwillingfied.“ — Sonnabend: „Die sättlichen Verwandten.“ — Sonntag: „Die Hochzeitkreise.“ — Sonntag: „Der Zigeunersbork.“

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 200 Jahren, am 15. Juli 1704, ist der zweite Stifter der evangelischen Pflanzgemeinde Augustin Gottlieb Söbnerberg zu Klettenberg in der Grafschaft Heiligenfeld geboren. Auf der Universität Jena gebildet, wurde er 1732 Rektor der Weichenburg in Halle. Von dort 1743 auf Befehl des Königs vertrieben, schloß er sich der Pflanzgemeinde an, machte mehrere Übersetzungen in Europa und Amerika und wurde 1762 als Pfarrer nach Tessen Nachfolger als Vikar. Er ist hochverdiert um Verbesserung und Förderung der Pflanz der Pflanzgemeinde, der er eine treffliche Darstellung ihres Lehrbegriffs gab.

Vor 90 Jahren, am 16. Juli 1814, ist der bekannte amerikanische Industrielle Samuel Colt geboren, der Erfinder des Revolvers. Im Alter von 14 Jahren der Schule entlaufen, ging er als Schiffsjunge nach Hindien, erwarb sich auf eigene Hand Kenntnisse in der Chemie und verfertigte sich durch Vorarbeiten die Mittel zur Ausbeutung seiner Erfindung. Nachdem seine Revolverfabrik einmal vollendet, gelang es ihm 1847, seine Erfindung zu fundieren und 1850 konnte er in Hartford bereits täglich 1000 Handrevolvern liefern. Er konstruierte auch ein unterirdisches Telegraphennetz, welches 1843 zwischen Coney und Fire Island einseits und New-York andererseits gelegt worden ist. Er starb 1862.

### Wetterwarte.

Borausschickliches Wetter am 17. Juli. Vieles heiter, teilweise drohen Gewitterwolken, sehr warm und schwül, reichweise entladen sich Gewitter. — 18. Juli. Vieles heiter, teilweise gewitterdrohend, nur wenig kühler, reichweise entladen sich wiederum Gewitter.

### Bermittliches.

Das Programm des II. deutschen Abstinenztagess, der am 15. d. M. in der Reichshalle in Berlin stattfand, liegt jetzt in einem handlichen Büchlein von über 100 Seiten vor. Wir können bei einer solchen Fülle nur auf einige wichtige Punkte aufmerksam machen. Am Freitag, den 16. Juli sprechen im Hirschhof nach J. v. Altona Prof. Dr. Johann Hermann-Schönbach über „Die Alkoholfrage in der antiken Welt“ und Landrichter Dr. jur. Hermann R. Robert-Hamburg über „Das nächste praktische Ziel der Abstinenzbewegung“. Außerdem finden vom 16. bis 19. Juli etwa 24 Nebenveranstaltungen der verschiedenen Abstinenzvereine statt. Am Dienstag, den 19. Juli, wird der „Deutsche Zentralverband gegen den Alkoholschismus“ unter anderem zur Erklärung eines Abstinenzgesetzes nach Befragung von Staatsrathen Köhler-Bremen, Dr. med. G. Strecker-Berlin und Max Barming-Hamburg begründet werden. Da bereits mehr als 8000 Befugter gemeldet sind, dürfte der II. deutsche Abstinenztag auch in dieser Beziehung die bedeutungsvollste nationale alkoholgegnerische Kundgebung der letzten Jahre darstellen.

Der verstorbenen Präsidenten Krüger ist, wie J. v. Altona in seinem bei Demo Schwanke in Weidenschönen Werks „Paul Krüger und die Entfaltung der Sozialistischen Republik“ mitteilt, der Sprößling eines Geschlechtes, das seinen Ursprung aus Berlin heileitet. Sein Stammvater ist ein Jakob Krüger, der 1686 in Berlin als Sohn von Franz Krüger und Elisabeth Krüger, geb. Hartwig, geboren wurde. Dieser Jakob Krüger trat in die Dienste der Königlich Preussischen Kompanie, trat 1718 nach Kurland und ließ sich später in Stellenbach nieder. Seiner Ehe mit Johanna Kemp entpflanzte acht Kinder, von denen Hendrik Krüger als letztes am 8. April 1725 geboren wurde. Dieser Hendrik







Nr. 29.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

1904.

Verlag von Ch. Kösner in Merseburg.

Der alte Mühlbursch.

Der Mond ist aufgegangen,  
Ich wandre träumend durchs Tal  
Und kann den Blick nicht wenden  
Von seinem bleichen Strahl.

Der Mond steht über der Mühle,  
Mein Blick folgt seinem Lauf,  
Es brechen in meinem Herzen  
Vernarbte Wunden auf.

Die Räder sind zerfallen,  
Zerfallen ist Tür und Dach;  
Es plaudert von allen Zeiten  
Gehwählig der glühende Bach.

Der Mond ist untergegangen,  
Wie weht der Wind so kalt,  
Die Mühle ist gestorben,  
Und ich bin grau und alt.

Julius Sturm.

„Wenn und Aber.“

(Fortsetzung.)

Roman aus der vornehmen Gesellschaft von Botho von Preffentien.

(Nachdruck verboten.)

Während sie sich bei dieser eine kleine Strafpredigt holte, weil sie sich auch nur einen Augenblick an ihrer Zuverlässigkeit im Bewahren anvertrauter Geheimnisse habe zweifeln können, und während sie erfuhr, daß Deubens Name nur ganz nebenächlich von ihr genannt sei, suchten Baron von Löppeln und sein Sohn vergeblich in den Wandelgängen beim Kochbrümen nach dem charakteristischen Kopf des Monsieur de Gautier. Weder die Fremden noch Deuben ließen sich blicken, obgleich man den hin- und herflutenden Menschenstrom bereits mehrmals durchquert hatte.

Als beide wieder einmal bis zur Ecke der Sonnenberger Straße gelangt waren, sagte Löppeln mit aufwallender Wärme: „Gott sei Dank, daß Du wenigstens die Angewohnheit von mir genommen hast, pünktlich zu sein. Wer früh aufsteht, kommt vorwärts, ob er des Königs Rock trägt, oder einen andern Beruf hat.“

Obgleich Erwin eigentlich nur durch eine innere Unruhe so besonders zeitig von seinem Lager getrieben war, so berührte ihn doch das Lob aus seines Vaters Munde um so angenehmer, als er sich gerade in letzter Zeit oft im Gegensatz zu ihm befunden hatte. Er gelobte sich im Stillen, des Vaters nach dieser Richtung erprobte Erfahrung zur Richtschnur zu nehmen und wollte dem eben Ausdruck geben, als sein die Lammstraße hinababwiesender Blick Cecile Gautier zwischen ihrem Vater und Deuben aus den neuen Anlagen kommen sah.

In Erwin ging bei diesem Anblick etwas Seltsames vor. Indem er den Vater aus die Rabenden aufmerksam machte, wurde er sich bewußt, daß er Cecile mit der vollen Gewißheit einer ersten Neigung liebe und Thelma ihm gestern den einzig vernünftigen Rat gegeben. Zwar wollte sich ein letzter Rest von Zweifel gegen das süße Selbstgeständnis seines Her-

zens wehren, allein als er Deuben in der ihm eigenen, gewinnenden Art lachen sah, ballten sich unwillkürlich seine Hände. Starr blickte er nieder auf den grauen Asphalt. Ihr zu ihm herüberberühendes Gefosse erfüllte seine Seele nur mit Bräuterei gegen den Jugendfreund. Warum mußte er mit seinem frischen, flotten Wesen Ceciles Unerfahrenheit beköten? Thelma hatte recht, er durfte nicht zögern. Es fiel ihm garnicht ein, daß in seiner Denkungsart ein Mangel an Selbst-

vertrauen lag, der wenig mit seinem sonstigen Tun übereinstimmte, und welcher den Frauen gegenüber in der Regel den Erfolg nicht verbürgt. Er dachte nichts, als daß er sie gewinnen müsse, Deuben und allen andern Menschen auf dieser Welt zum Trotz.

Baron von Löppeln beobachtete Erwin, und ihm, dem Welterfahrenen, blieb dessen Gemütszustand durchaus kein Räthsel. Ihm war die Ueberzeugung, daß sein Sohn ein höheres Interesse für Cecile hege, durchaus keine angenehme Ueberraschung. So sehr er und seine Frau Erwins baldige Vermählung wünschten, lief es doch ihren beiderseitigen Anschauungen grundweg zuwider, eine Ausländerin, und noch dazu eine Französin, als dereinstige Tochter begrüßen zu sollen. Dem stand allerdings gegenüber, daß Gautier einer alten, angesehenen und wohlbegüterten, legitimitätlichen Familie angehörte und sich ihm gegenüber in allen Lagen als Ehrenmann erwiesen hatte. In Gedankenchnelle erwog er, daß Erwin überhaupt schwer zu beeinflussen, eine Verlobung mit Cecile ihn dagegen wahrscheinlich bewegen werde, auf seine Reisepläne zu verzichten. Dieser Gesichtspunkt war ihm ausschlaggebend und er griff deshalb mit den Worten nach dem kleineren Uebel: „Sie sieht wirklich reizend aus!“

Erwin benahm sich bei der folgenden Begrüßung durchaus nicht wie ein Trummer. Er lachte entzückt, als ihnen Cecile entgegenstrahlte:

„Ein wahres Glück, daß Sie kommen. Mein Rabenvater hier, dem Herr von Deuben immer recht gibt, beabsichtigt, mit mir eine ganze Stunde mit nüchternem Magen wazieren zu geben, weil ich ein Glas von diesem abscheulich faden Brunnem getrunken habe. Natürlich wäre ich bei einem so grausamen Kurbeginn entseßlicher Laune, wenn mir nicht derselbe Herr von Deuben unmittelbar vor unserem Weggehen aus dem Sotel einen entzückenden Blumenstrauß mit köstlichen Nelken hätte überreichen lassen. Die Ueberzeugung,



Der Riesenknabe Joseph Schüppers, der sich in vielen Städten sehen lässt, zählt erst 16 Jahre und misst bereits 2,17 m. Ist dabei völlig normal gewachsen und hat 10 gesunde Geschwister.



daß die Deutschen nicht nur zu nehmen, sondern auch großmütig wiederzuerstatten wissen, hat mich als echte Tochter meines Vaterlandes ganz glücklich gestimmt. Als wir Herrn von Deuben in den neuen Anlagen trafen, habe ich ihm schon gesagt, ich hoffe, nun werde man auch die alte Erbfeindschaft zwischen Frankreich und Deutschland durch Zurückgabe unserer Provinzen für immer aus der Welt schaffen."

Niemand vermochte ihr Mäandern wohl ernst zu nehmen, und doch verfehlte daselbe auf keinen der Anwesenden seine Wirkung. Während es in den Augen des Barons aufblitzte, als mache er sich bereit, einen Uebergriff abzuwehren, schüttelte Monsieur de Gautier mißbilligend den Kopf; Deuben drehte in unerkennbarer Befangenheit seinen Schmirrbart und nur Erwin fand die ebenso klare wie prompte Entgegnung:

"Sie vergessen, daß es schon die Höflichkeit verbietet, Dinge zu verdrängen, die man lange benützt hat. Uebrigens beneide ich meinen Freund um den Gedanken, Sie bei dem ersten Erwachen auf deutschem Boden durch eine Blumenpende begrüßt zu haben, wenn schon es eigentlich seine Pflicht war nach der gestrigen Räuberei. — Aber, bitte, sagen Sie mir," bat er, ohne weiteres neben ihr die Wandelbahn zurückschreitend, "sind Sie vielleicht etwas schlechter Laune, oder wirkt die gestrige Gewitterluft nach?"

Fast betroffen blieb sie stehen und blickte ihn aus weit geöffneten Augen an; dann kam es mit silberhellem Lachen von ihren Lippen: "Ich glaube wirklich, Sie haben mich — ob schon wir uns gestern zum ersten Mal gesehen — erkannt. Mein Vater behauptet, ich sei etwas launenhaft. — Nun, meine Herren," wandte sie sich — besonders zu dem an ihre Linke getretenen Jägeroffizier — "ich hoffe von Ihrer Liebeshörigkeit, daß Sie auch nicht die leiseste Verstimmung in mir aufkommen lassen werden."

"Mein gnädiges Fräulein" — entgegnete Deuben schnell, "ich werde leider nur noch einige Tage nach dieser Richtung über Sie wachen können. Mein Urlaub läuft nächstens ab, und dann gilt es für mich wieder, der ersten Pflicht meines Berufs obzuliegen."

"O, das ist ja schade!" entglitt es im Tone wirklicher Enttäuschung Ceciles Lippen. "Sie haben Ihre Kur nahezu vollendet?"

"Ich nehme übermorgen mein letztes Bad und reise — da an Nachurlaub nicht zu denken ist — am Tage darauf in meine Garnison zurück."

Erwin, der sich noch wenige Minuten zuvor einen förmlichen Plan zurechtgelegt hatte, wie er sich Deuben gegenüber verhalten sollte, nannte sich nach dieser Erklärung einen selbstquälereischen Lören; trotzdem blieb er still.

Baron von Töppeln, der Deubens Mitteilung über seine baldige Abreise vernommen hatte, war das Schweigen seines Sohnes zwar begreiflich, doch schien es ihm wenig im Einklang mit den Formen der guten Gesellschaft. Er beilte sich deshalb, für die nächsten Tage eine gemeinsame Partie nach dem Niederwalde vorzuschlagen und sprach die Hoffnung aus, daß auch Graf Wipper mit Tochter daran teilnehmen werde.

Auf die Züge des jungen Offiziers trat bei diesem zweifellos gut gemeinten Vorschlage ein bitterer Zug. Wäre er auch kein Freund aller Geselligkeit gewesen, er würde sich keine Gelegenheit haben entgehen lassen, Thekla seine Ritterdienste zu widmen; allein die mit seinem Aufenthalt in Wiesbaden unerlässlichen Mehrausgaben hatten seine Börse in so be-

denklicher Weise geleert, daß er die an ihn heranretende Versuchung notgedrungen in irgend einer Form zurückweisen mußte. Ihm standen mehrere Wege offen, dieses zu tun. Seinem ganzen Wesen hätte es am meisten entsprochen, offen zu sagen: "Meine Herrschaften, das ginge wohl, aber es geht nicht; denn es fehlt mir am Besten." Davon konnte indessen keine Rede sein, sowohl wegen der Fremden, als auch, weil Baron von Töppeln ihn zweifellos sofort eingeladen haben würde, sein Gast zu sein. Deuben hob also den Ausspruch des Arztes vor, nach welchem ihm zur Vermeidung von Nüdfällen, weit ausgedehnte Ausflüge verboten seien. "Und da der Staat meine Kur bezahlt," rief er lachend, "so ist es meine Pflicht, diesen Vorschriften selbst dann nachzuleben, wenn deren Befolgung mir eine Freude bereitet."

"Ich bewundere Sie, Herr von Deuben!" erklärte Cecile, sichtlich der Wahrheit gemäß. "Zu dieser Gewissenhaftigkeit im Entsagen von Vergnügungen würde ich mich nicht aufschwingen können. Lieber nähme ich noch etwas mehr Schmerzen in den Kauf."

"Und machst deinem Vater neue Sorgen," warf Gautier in der schnellen Art seines Landes französisch dazwischen.

"Das ist deine Erziehung, lieber Papa," entgegnete ihm Cecile, unbekümmert um die aufhorchenden Kurgäste. In dem Institut war ich dir zu verständig geworden, du wolltest mich weltlicher, natürlicher sehen, und wenn ich mich so gebe, findest du an mir zu tadeln."

Monsieur de Gautier suchte hilflos gegen Töppeln die Achseln und meinte gleichsam entschuldigend: "Was soll man mit ihr machen, wenn man nur dieses eine Kind hat?"

"Sie wissen, daß es mir ebenso geht; es bleibt uns eben nichts übrig, als einzusehen, daß wir all gemოდnen sind, daß neue Zeit und Art auf die Weltbühne tritt."

Deuben war es recht angenehm, daß man gerade wieder die Wilhelmstraße erreicht hatte und in die einsameren Anlagen einbog. Die etwas ungenierte, lebhaftere Art der Französin hatte ihm schon mehrmals verwunderte Blicke von Kameraden eingetragen. Er war deshalb immer stiller geworden und überließ zuletzt ausschließlich Erwin die Kosten der Unterhaltung.

Uebrigens fand der gemeinsame Spaziergang bald sein Ende. Cecile erklärte schmolend, länger vermöge sie das Fasten nicht zu ertragen; ihr Wagen lehnte sich gebieterisch gegen jede weitere Vergeltung auf.

Natürlich blieb Gautier nichts übrig, als sich ihrem Willen zu fügen. Auf dem Wege nach dem Hotel, wohin man die Herrschaften begleitete, schlug Deuben — in der stillen Hoffnung bei dieser Gelegenheit Komtesse Thekla wieder zu sehen — einen Ausflug nach dem Neroberg vor, und Erwin mußte nicht, was er denken sollte, als Cecile, die kurz vorher erklärt hatte, sie liebe das Vergleichen nicht, vergnügt ausrief: "Das ist ein köstlicher Gedanke! Man soll oben eine herrliche Aussicht genießen und sogar die Rämme unserer Vogesen erblicken."

Monsieur de Gautier mußte ebenfalls der Widerspruch zwischen den Worten und Taten seiner Tochter nicht entgangen sein; er erlaubte sich einzuzuwerten: "Wird dir das Steigen nicht zu viel werden?"

Die schwer aus der Fassung zu Bringende wies diese väterliche Einmischung lachenden Mundes zurück: "Bei angenehmer Unterhaltung vergißt man kleine Beschwerden."

Der Spaziergang wurde also beschloffen, und Baron von Töppeln übernahm es, auch

den Grafen Wipper und dessen Tochter aufzufordern.

Von diesem Augenblick an bis zum Europäischen Hof, wo man sich trennte, sprach Erwin kaum ein Wort. Immer wieder legte er sich die Frage vor, ob bei dieser weiblichen Unbeständigkeit nicht das Herz mit im Spiele sei. Freilich reiste Deuben in einigen Tagen ab, aber konnte nicht sein Bild in ihrer Seele zurückbleiben? Würde es ihm mit seiner Schwerfälligkeit möglich werden, es daraus zu verdrängen, und all den verschiedenen Sprüngen ihrer Laune nachsichtig zu folgen? — Diese unseligen Zweifel, welche seiner zielbewußten Natur bisher so fremd gewesen, verbitterten ihm den Augenblick. Es bereitete ihm geradezu körperlichen Schmerz, sich über seine Absichten nicht klar zu sein. Unter dem Einfluß dieser Empfindungen legte er bei der gegenseitigen Verabschiedung drei Finger seiner Rechten in Ceciles Hand. Er wick auch dem Blick ihrer Augen aus, weil er fürchtete, sie könne in seiner Seele lesen.

Kaum war sie jedoch seinen Augen entschwunden, so wob die in ihm geschäftige Phantasie den unüberstehtlichen Zauber von neuem, und als ihn sein Vater verließ, um auf der Post nach eingegangenen Briefen zu fragen, da war es in ihm entschieden; mit dem Rechte des Freundes wollte er Deuben fragen: "Liebst du sie?"

Arm in Arm mit ihm versuchte er den Freund nochmals nach den neuen Anlagen hinüberzuziehen, allein jener machte sich mit den Worten frei: "Ich habe nicht die Absicht, noch länger umherzulaufen, nachdem meinem müdtern Magen während einer Stunde ausschließlich französische Mägden als Kost vorgelegt sind."

Erwin mußte wissen, was Deuben damit sagen wolle und fragte deshalb, mit allen Sinnen lauschend: "Du meinst ihre graziose, ausgelassene Art, über alles zu plaudern?"

"Du nennst es grazios, wenn sie in berechnender Koketterie alle Augen auf sich zu ziehen trachtet? Ich will dir gern zugeben, daß sie eine niedliche, kleine Sere ist, aber ich möchte auf der diesjährigen Hülnerjagd lieber keinen Finger krumm machen, — für einen Jäger gewiß ein hoher Schwur — als an diesen Goldfisch geschmiedet, das Auswachsen seiner Launen erleben zu müssen."

Erwin blickte Deuben mit einer so ausgesprochenen Empörung auf dem Gesicht an, daß dieser durchaus keine auffallende Menschenkenntnis durch die Frage entfaltete: "Mensch, es ist doch nicht möglich, daß diese äußerlich glänzende Schale auf dich einen nachhaltigen Eindruck machen kann? Ich dünkte mir, du, bei dem alles echt und wahr ist, müßtest hier eigentlich keiner Warnungstafel bedürfen!"

"Nede doch keinen Unsin; vor einer halben Stunde war ich fest überzeugt, du liebst in Fräulein de Gautier verliebt!"

"Nein, mein Lieber, vor derartigen Torheiten bin ich gefeit. Ich liebe die Geselligkeit in jeder Form und vergnüge mich auch an diesem in allen Tönen werdenden Nachtigallengeföfe deiner Mademoiselle Cecile, aber meine Seele kennt nur ein Frauenbild."

"Dann kann dieses Frauenbild nur —"

"Still, wenn wir Freunde bleiben wollen!" rief Deuben fast drohend. Im nächsten Augenblick bat er weich: "Gömm mir doch den holden Traum, der, mich immer wieder umfängt."

"Da du mir deinen gewiß treu gemeinten Rat gegeben hast, so wirst du mir auch er-



lauben, dir, an deine gestrigen Worte ankni-  
pfend, zuzurufen: „Wozu hast du den Frei-  
brief in des Königs Mock! Aber, das muß  
jeder mit sich selbst ausmachen. — Weißt du  
was, Heinrich, sei diesen Mittag mein Gast.  
Ich denke, wir werden mit Wippers essen und  
nach Tisch unternehmen wir dann mit verteil-  
ten Rollen die Partie nach dem Neroberg.“

„Vielleicht wäre es mir besser, wenn ich  
dein freundliches Anerbieten ablehnte, aber ich  
fühle nicht die Kraft in mir.“

„Recht so! Um 2 Uhr erwarte ich dich,  
und ich vermag dir auch nicht, wie du es  
getan hast, eine Warnung zuzurufen, sondern  
wünsche vielmehr aufrichtig, daß der Tag bald  
kommen möge, wo du das treueste Herz an  
deine Brust ziehen kannst. Wie froh wollte ich  
sein, lägen die Verhältnisse für mich ebenso  
klar und einfach; leider muß ich nun aber  
zunächst die Gedanken verarbeiten, die du  
durch deine „französischen Mädschen“ in mir  
entfacht hast. Auf Wiedersehen, Erwin!“

Wie die Partie nach dem Neroberg  
wegen Deubens Weigerung, daran teilzuneh-  
men, vorläufig aufgegeben war, so sollte auch  
der für den Nachmittag in Aussicht genommene  
Spaziergang nach dem Neroberg nicht zur  
Ausführung gelangen. Bald nach Erwins  
Rückkehr in die „Vier Jahreszeiten“, trat sein  
Vater, mehrere Schriftstücke in der Hand, bei  
ihm ein und schleuderte die betreffenden Pa-  
piere ärgerlich auf den Sofatisch.

Erwin, dessen Gewissen nach der mit  
seinen Eltern gehaltenen Aussprache über seine  
beruflichen Zukunftspläne durchaus rein war,  
vermutete sofort das Richtige und fragte:  
„Hast du Nachrichten von Rudolf Wipper?“

„Der Burche verdient, daß sein Vater  
ihn ruhig die Facke ausziehen lasse. Als ob  
es sich bei 48 000 Mark Schulden um einen  
Papientitel handele! Höre nur:“

„Sehr geehrter Herr Baron! Obgleich ich  
zwar nicht verstehe, warum Sie mein Vater  
mit einer Familienangelegenheit behehligt, er-  
laube ich mir doch, Ihnen auf seine geistige  
Depesche hin, einlegend das Verzeichnis  
meiner Verpflichtungen zu überreichen. Die  
Mehrzahl der Wechselinhaber kennen Pabas  
Verhältnisse genau und hüten sich natürlich,  
etwas gegen mich zu unternehmen. Der  
Posten von 11 000 Mark müßte allerdings,  
wenn irgend möglich, binnen 24 Stunden be-  
glichen werden. Herr Vorchert ist ein Privat-  
mann, der mir den Betrag, auf mein Ehren-  
wort hin, zinslos zur Deckung einer Spiel-  
schuld vorgestreckt hat. Er behauptet, jetzt  
selbst in Verlegenheit zu sein und droht mit  
einer Klage bei der Division. Mit schneller  
Regelung dieser Angelegenheit würden Sie,  
sehr geehrter Herr Baron, in der Tat ver-  
binden Ihnen, im voraus dankbaren und sehr  
ergebenen

Rudolf, Graf Wipper-Diepoldsbach.“

„Als ob ich nicht wüßte, daß er ein  
Wipper-Diepoldsbach ist! Ich habe ihn ja  
über die Taufe gehalten und entfinne mich  
noch sehr gut des Zuckels, der aus jenem An-  
lah in Diepoldsbach herrschte.“

„Arme Thella!“ war alles, was Erwin  
auf diesen Brief zu sagen fand.

„Ach was Thella! Sie ist keine alte,  
nervöse Jungfer, sondern hat in ihrem kleinen  
Finger mehr Vernunft, wie viele Männer in  
ihrem ganzen Sinn. Darum habe ich sie  
auch gebeten, ihren kranken Vater auf unsere  
Unterredung vorzubereiten.“

„Unter diesen Umständen wird wohl aus  
unserer heutigen Partie nach dem Neroberg  
nichts werden?“

„Das hatte ich ganz vergessen! Du müßt  
dich sofort auf den Weg machen, mich bei  
den Herrschaften zu entschuldigen. Ich bin  
entschlossen, heute Nachmittag selbst nach  
Köln zu fahren, um mit Rudolfs Gläubigern  
zu verhandeln und die dringenden Sachen zu  
ordnen. Uebrigens kömmt ihr ja auch allein  
gehen.“

„Wenn es dir recht ist, schlage ich die Ver-  
tagung unserer Absicht vor. Ebenso will ich  
Deuben, den ich gebeten hatte, heute bei Tisch  
mein Gast zu sein, auffordern, einen andern  
Tag zu kommen.“

„Du hattest Deuben eingeladen?“ fragte  
der Vater, als vermöge er das nicht recht zu  
fassen.

„Nicht dir das unangenehm?“

„Am Gegenteil! Mir selbst ging auf  
unserm Spaziergang ähnliches durch den  
Sinn. Ich wußte nur nicht, ob ich deine  
Gutmütigkeit dadurch erhöhen würde. Ich  
hatte den Eindruck empfunden, er durchquere  
dein Jahressasser.“



Adolf Friedrich, der neue Grossherzog von  
Mecklenburg-Strelitz.

„Selbst wenn ich bereits einen ganz be-  
stimmten Kurs eingeschlagen hätte, würde ich  
nach einer Vorhin mit Heinrich gehaltenen  
Rücksprache vollkommen darüber beruhigt  
sein. Aber still; es klopft!“

Auf sein „herein“ öffnete sich langsam  
die Thüre, und Thella fragte durch den  
Spalt: „Ist Ihr Vater hier?“

„Kommer herein, mein lieber Geschäfts-  
träger. Und da Sie vor meinem Sohn keine  
Geheimnisse zu haben pflegen, so ist es besser,  
wir bleiben bei ihm. Driiden könnte mein  
Frauchen die Ohren spitzen und sich unnötig  
aufregen.“

Thella trat ohne Ziererei näher und brach  
— Erwin durch einen Händedruck begrüßend  
— mit überschäumender Bitterkeit in die  
Worte aus: „Wie soll Rudolf das einst vor  
Gottes Richterstuhl verantworten! Ich habe  
meinen Vater noch niemals so körperlich und  
seelisch gebrochen gesehen! Als ich ihn bei  
meinem Erscheinen auf Umwegen vorbereiten  
wollte, verbat er sich das und hieß mich kurz  
die Tatsachen berichten. Von seiner starren

Ruhe geängstigt, überreichte ich ihm Rudolfs  
Schuldenliste und sagte zugleich, daß Sie die  
Absicht hätten, noch heute nach Köln zu  
reisen.“

„Wann kann ich Ihren Vater sprechen?“  
fragte Töppeln etwas ungeduldig.

„Papa wendet sich mit der Bitte an Ihre  
oft bewährte Freundschaft, ihm jede Rück-  
sprache über diese Angelegenheit zu ersparen.  
Er fertigte diese Vollmacht für Sie aus und  
beauftragte mich, Ihnen wirklich zu sagen:  
„Je weniger er von der Sache vor ihrer  
völligen Regelung erfahre, desto höher werde  
er den neuen Dienst schätzen, den ihm Nach-  
bar Töppeln erweise. — Durch diese Depesche  
hier bitten wir Justizrat von Deuben, die  
erforderlichen Mittel flüssig zu machen und  
Ihnen das Geld mit Postwende nach Köln  
zu senden. Wir ermächtigen ihn auch, die  
nötigen Beiträge telegraphisch für Sie anzu-  
weisen.“

Töppeln betrachtete Thella, welche ohne  
jede äußere Erregung sprach, mit unver-  
hohlener Bewunderung. Nur ihre feinge-  
schnittenen Nasenflügel blähten sich zeitweise  
vor innerer Erregung, und in ihren sonst  
muthwilligen Augen glühte ein fremdes  
Feuer. Wie verstand sich dieses Mädchen zu  
beherrschen. Blitzschnell flogen des Barons  
Augen zu seinem Sohne hinüber, und dieser  
verstand wohl die stumme Frage: „Warum  
wählst du nicht diese?“ —

Wenn sie nur nicht seine selbstverleug-  
nende, gute Freundin gewesen wäre, die ihm  
infolge ihrer oft rücksichtslos geäußerten  
Wahrheiten kaum noch wie ein Weib erschien!

Baron von Töppeln hatte nach wenigen  
Sekunden, die er der Beobachtung seines  
Sohnes gewidmet, seinem Lieblingsgedanken  
schon wieder entsagt. Die für ihn ausgestellte  
Vollmacht prüfend, ging ihm der Gedanke  
durch den Kopf: „Wie beschafft Wipper das  
Geld?“ Es entsprach seiner vornehm ange-  
legten Natur, in einer Angelegenheit, die er  
zu seiner eigenen gemacht hatte, auch wirk-  
liche Opfer zu bringen. Und da er im Zwei-  
fel war, ob Thellas Anerbieten — von dem  
ihm seine Frau gesprochen — angenommen  
sei, so beabsichtigte er sich selbst nötigenfalls  
zur Verfügung zu stellen. Um Gewißheit zu  
erhalten, bat er: „Kann ich die Depesche an  
Justizrat Deuben einen Augenblick sehen?“

Unter der Bedingung, daß Sie beide zu  
niemand über den Inhalt sprechen, gern. Ich  
mag nicht, daß die Welt glaubt, Papa kämpfe  
mit Schwierigkeiten, die in Wirklichkeit gar,  
nicht vorhanden sind.“

Töppeln nahm, ohne eine Silbe zu er-  
widern, die Depesche und las ihren Inhalt  
wieder und wieder. Endlich fragte er mit  
einer gewissen sorgenvollen Spannung: „Ihr  
Vater hat dem Justizrat den Auftrag ge-  
geben, ihm das Verkaufsinstrument über den  
Eichenkamp umgehend einzusenden?“

„Papa glaubt es schon morgen erwarten  
zu dürfen. Nach dem Eintreffen soll es hier  
sogar vollzogen und von einem Notar be-  
glaubigt werden. Papa meint, er habe  
keine Ruhe, bevor alles in Ordnung sei.“

„Da hat er durchaus recht; so lange Sie  
die Verkaufsurkunde nicht in Händen haben,  
sind Sie mit Ihrem Vermögen jedem Zufall  
preisgegeben.“

„Ein solches Ereignis, wie Sie es an-  
deuten, würde mich an und für sich so un-  
glücklich machen, daß mir der Verlust meines  
Vermögens dann auch gleichgültig wäre. Im  
Augusta-Hospital kann man ja immer  
Schwestern brauchen.“

„Meine liebe Thekla, ich weiß, daß Sie wahr machen würden, was Sie eben aussprachen. Ich kenne aber besser, wie Sie, die ganze Summe von Entjagung und Selbstverleugnung, welche dazu gehört, um sich ein ganzes Leben lang reuelos diesem Dienst der leidenden Menschheit zu widmen. Weil ich hierfür Beispiele in meiner eigenen Familie habe, erkläre ich Ihnen: „Ich gehe nur nach Köln, wenn Sie mir versprechen, daß Sie Ihren Vater mit keiner Silbe daran hindern wollen, sobald er den Vertrag vollziehen will. Wollen Sie mir das zusichern?“

„Da Sie nicht verlangen, daß ich ihn daran erinnern soll — ohne Frage.“

„Schön, so reise ich um 3 Uhr. Bitte, bleiben Sie einen Augenblick hier; ich will nur meiner Frau Bescheid sagen. In fünf Minuten bin ich wieder zurück, und mit dem

in ihren Augen nicht geringer erscheinen. Deshalb trat er zu der sinnend aus einem Fenster Schauenden, ergriff ihre Rechte und bat sie im Tone brüderlicher Teilnahme: „Thekla, Sie müssen in meiner Gegenwart niemals wieder so sprechen, wie vorhin.“

„Glauben Sie mir, es würde mir wahrlich nicht leicht werden, mich, die ich mit allen meinen Lebensfasern auf dem Lande wurzele, in die Mauern eines Hospitals zu begraben! Aber was blieb mir übrig, wenn ich mein Vermögen verlore? — Stütze der Hausfrau könnte ich mit meiner langweiligen Neigung, die Sittenrichterin zu spielen, nicht werden. Ich würde bei den Hausherren wenig Glück machen, also gewöhnlich stellenlos auf der Straße liegen. Im Malen und andern Künsten bin ich nicht über einen kaum verwehbaren Dilettantismus hinausgelangt,

geübt, gekleidet und erzogen und verbringt den Rest ihrer Kindheit unter strenger Zucht. Man unterrichtet sie in guter Lebensart, in Anmut, höflicher Rede, sie hat täglich Tanzstunden und ist verhalten, eine Menge von Liedern mit den Melodien auswendig zu lernen. Auch Spiele muß sie lernen, das Servieren bei Banketten und Hochzeiten, die Kunst, sich anzusehen und schön auszu sehen. Jede physische Anlage, die sie besitzt, wird sorglich ausgebildet. Dann kommt der Unterricht in verschiedenen Musikinstrumenten: Zuerst kommt die kleine Trommel (die Iudzuma), deren Behandlung sehr viel Übung erfordert. Dann lernt sie ein wenig auf der Samisen spielen mit einem Plectrum von Schildkrot oder Eselbein. Mit acht oder neun Jahren wirkt sie bei Banketten hauptsächlich als Trommelschlägerin mit. Sie ist dann das reizendste kleine Geschöpfchen, das man sich denken kann, und versteht, zwischen zwei Schlägen auf ihrer Trommel dein Weinglas mit einem einzigen Ruck der Flache vollzuschwenken,



Japanische Geishas.

können Sie getrost die kurze Zeit allein bleiben, ohne daß böse Zungen etwas dabei finden werden.“

„Wie gleichgültig mir das heute wäre! Nebenbei lebe ich nicht in der Welt, in welcher müßige Zungen aus langer Weile ihr Gift verspritzen. Sobald Papas Kur beendet ist, wandele ich wieder in Dieboldsbach umher, und dort kennt man mich.“

Baron von Töppeln nickte ihr mit einem „das weiß Gott“ zu; dann eilte er über den Fluß zu seiner Frau.

Kaum war Erwin mit seiner Jugendfreundin allein, so fühlte er sich von einer eigenen Unruhe ergriffen. Für sein Leben gern hätte er Theklas innerste Ansicht über Cecile erforcht, und doch wagte er nicht, ihr in dieser Stunde der Sorge davon zu sprechen. Er kannte ihre tiefen, reinen Empfindungen und mochte durch seine Selbstsucht

und meine schriftstellerische Ader, welche nach Ihrer und anderer Ansicht vielleicht vorhanden ist, würde mich als Broterwerb kaum vor dem Verhungern schützen. Die mit solchen Tagen verbundenen Demütigungen und Erniedrigungen vermöchte ich aber nicht zu ertragen; dazu stecht zu viel blaues Blut in mir. Lieber zöge ich das blauwollene Ordensgewand an und bewahrte mir die volle Selbstachtung.“

(Fortsetzung folgt.)

### Japanische Geishas.

Die japanische Geisha beginnt ihre Laufbahn als Sklavin — ein hübsches Kind blutarmer Eltern, abgelaufen auf Grund eines Kontraktes, nach dem ihre Leistungen von dem Käufer während 18, 20 selbst 25 Jahren gefordert werden können. Sie d in einem nur von Geishas bewohnten Hause

ohne auch nur einen einzigen Tropfen zu verschütten.

Später wird ihre Lehzzeit grauianer. Ihre Stimme mag biegsam genug sein, aber entbehrt vielleicht der erforderlichen Stärke. In den eiffigen Winternächten muß sie auf das Dach ihres Wohnhauses steigen und dort singen und spielen, bis ihre Hände erstarren und die Stimme in ihrer Kehle erlischt. Das angestrebte Resultat ist eine furchtbare Erkältung. Nach einer Periode heißen Klüfters verändert die Stimme ihre Klangfarbe. Nun erst ist sie reif, eine öffentliche Tänzerin zu werden.

In dieser Eigenschaft tritt sie gewöhnlich im Alter von zwölf oder dreizehn Jahren zum ersten Male auf. Ist sie hübsch und gewandt, werden ihre Dienste häufig verlangt, ihre Leistungen gut entlohnt (wohl zwanzig bis fünfundzwanzig Sen für die Stunde). Dann erst fangen ihre Käufer an, sich für all' ihre aufgewendeten Kosten, Mühen und Schulung scharlos zu halten.



Heerführer der russischen Armee:

1. Alexeev. 2. Kapitan Rubnew. 3. F. Schilinski, General-Leutnant. 4. Flug, General-Major und General-Quartiermeister. 5. Kapitan Reigenstein, Kommandant des Wladimirof-Geschwaders. 6. Komte-Admiral Wereninow, Kommandant der Schwarzen Meer-Flotte.

Bei dem russisch-japanischen Kriege

sucht man in allen Richtungen nach den Ursachen der Mißerfolge der Russen. Eine englische Zeitschrift, „Nature“, will sie in der Unbildung der Soldaten des Jaren finden. Es wären von den russischen Soldaten etwa 95 v. H. als vollkommene Analphabeten zu betrachten, während von den Japanern alle bis auf 5 v. H. lesen und schreiben können. Diese höchst bemerkenswerte und sicherlich auch für die militärischen Erfolge Japans günstige Tatsache hängt mit der gewaltigen zivilisatorischen Arbeit zusammen, welche in den letzten Jahrzehnten zur Hebung der Volksbildung im „Lande der aufgehenden Sonne“ geleistet worden ist. Auch über das Material der russischen Offiziere spricht der Bericht in der „Nature“ sich ungünstig aus, indem darauf hingewiesen wird, daß gerade die gebildeten und liberal gesinnten Männer im Zarenreiche von

jeder nach Sibirien verbannt wurden und den durch hervorragende Begabung feistlich veranlagten Personen das Fortkommen in der Karriere bei den in Rußland herrschenden Zuständen äußerst schwer gemacht worden ist. Ein anderes russisch-feindliches Blatt stellt fest, daß die Stimmung

Port Arthur sind viele provisorische Brücken aus Holz erbaut, da die steinernen Pfeiler der ständigen Brücken nicht fest genug sind. So kann es nicht wundernehmen, daß der Passagierzug von Charbin nach Liaojang (550 Werst) in der Regel etwa fünf Tage fährt.

der russischen Landtruppen im allgemeinen mürrer und zuverichtlich ist. Die Offiziere langweilen sich und sehnen sich nach einem Kampfe. Es gibt aber auch traurige Symptome. Im April wurden zwei Offiziere der Grenzwaache standrechtlich erschossen, weil sie große Partien Schießpulver an Chinesen verkauft hatten. Derartige Vorfälle finden ihre Erklärung darin, daß es unter den Offizieren und Beamten wie auch sonst auf dem Kriegsschauplatz viele schiffbrüchige Schlemmer und Laugenichse gibt. Die Generale, welche wir hier abbilden, haben daher einen schweren Stand.

Nicht nur Lieferanten, sondern auch Aufseher besitzen jetzt oft in Port Arthur, Charbin und anderen Städten große zweistöckige Steinhäuser. Die Leute bereichern sich mit überraschender Schnelligkeit. Die Unternehmungen haben riesige Dimensionen angenommen.

Die mandchurische Eisenbahn funktioniert recht schlecht. Die Anhäufung von Truppen und Militärfrachten ist groß, die Beförderung geht mit großer Verzögerung vor sich. In Jekutsch und Tanhoi (am Baikalsee) liegen Vorräte, die Tausende von Wagen füllen könnten. Zwischen Liaojang und



Russische Vorposten in der Mandchurei. (Nach der Zeichnung eines Japaners.)



## Zwei Zehnpfennig-Marken.

Von Paul Chrentraut.

(Nachdruck verboten.)

Der Regulator, der links von dem großen Geloschrank hing, verkündete ¼8 Uhr „Uff,“ atmete der Postassistent Körner auf, der am Schalter saß, „noch 'ne Viertelstunde, dann hat's aber geschnappt.“ Er machte ein verquigtes Gesicht, schnellte die Finger der linken Hand durch die Luft und griff nach dem Abrechnungsbogen.

Von Mittag bis abends um acht Schalterdienst zu verrichten, das war aber auch nicht so leicht. Hier in diesem Fabrikenviertel der Großstadt gab es keine Minute Ruhe. Der Verkehr mit den Hausdienern und Lehrlingen der Geschäfte ging noch an, aber diese „Keinen Leute“, die hier im Arbeiterviertel zahlreich wohnten, konnten einem das Leben schwer machen. Eine Zehnpfennig-Marke, eine Postkarte, was kostet dieses Paket, wie muß diese Einzahlung ausgefüllt werden, — na, kurz und gut, diese ewige Fragererei war schon nicht mehr schön. Eine Engelgeduld gehörte dazu, um all den Leuten Rede und Antwort zu geben. Und diese Engelgeduld besaß Herr Max Körner durchaus nicht. Deshalb war er auch, seit er zu diesem 777 Amt versetzt worden war, aus den Konflikten noch nicht herausgekommen.

Der Regulator hob aus zum vollen Stundenschlag, — noch einige Minuten, — der Assistent zählte laut mit: „Eins, zwei, drei, vier, fünf . . .“ Da griff er schon an den Schalterbafen, um ihn niederzuziehen und somit Schluß zu machen —

„Sechs,“ rief da plötzlich eine helle Stimme und ein Mädchenkopf beugte sich nieder vor der schon halb geschlossenen Schalterseibe.

Körner machte eine Bewegung des Unwillens, hielt aber mit dem Herunterziehen des Schalters inne.

„Noch sechs Sekunden! Sie sind zu pünktlich, Herr Sekretär. Schnell bitte ich um zwei Zehnpfennig-Marken.“

Ein Zwanzigpfennigstück klappte auf das Brett, die Marken wurden hinausgereicht, — ein Augenblick Pause, dann ein Aufschlagen mit der Hand auf die Marken und der Brief glitt in den Kasten.

„Danke sehr — Herr Sekretär, — ich komme morgen wieder,“ hörte er dann noch, „übrigens haben Sie Ihre Dienststunden inne zu halten und nicht schon vorher Ihrer Stammeiße zuzustreben“ . . . ein herzliches Lachen und das Mädchen war draußen auf der Straße.

Der Herr Postassistent machte ein sehr verdunktes Gesicht; was dieses Mädchen ihm eben zugefügt hatte, war entschieden nicht geringeres als eine Verhöhnung und Beleidigung eines kaiserlich deutschen Reichspostbeamten. Was er sich in diesem Viertel auch alles gefallen lassen mußte! Den Brief mußte er natürlich auch noch expedieren. Ganz unwillkürlich warf er einen Blick auf die Adresse.

Zum Grunde ging ihn die garnichts an, aber er verzog spöttlich die Lippen, als er las:  
Herrn Kaufmann Heinrich Wiemann  
in  
Neustadt a. d. Knatter.

Sein Zorn verflüchtigte sich wie Frühlingschnee vor der Märzsonne; ein Mädchen, das mit Neustadt a. d. Knatter in Briefwechsel stand, konnte ihn überhaupt nicht beleidigen. Wahrscheinlich war's ein Brief an den Bräutigam, — junge Damen haben ge-

schäftliche Sache mit Kaufleuten doch nicht abzumachen.

Als er endlich in sein Stammlokal saß, hatte er die ganze Geschichte beinahe wieder vergessen. Seinen Mergel aber hatte er auch hier: der Schinken war zu fett, das Bier zu matt, die Zigarre kohlte und der Stellner war verschlafen. Der Assistent der kaiserlich deutschen Post verfiel in trübes Nachdenken. Er strich unmutig mit den Fingern durch den Rest von Haaren, die seine Denkerstirn nur noch ungenügend bedeckten, dann seufzte er: „Das ist 'n Zustand unter diesen Proleten! Nun aber hört's auf; ich werde mich versehen lassen!“

Am nächsten Tage reichte er auch den Antrag ein: aus diesem Amte wollte er um jeden Preis heraus, schlechter konnte es nirgends sein.

Mit recht griesgrämigem Gesicht saß er abends wieder vor dem Schalter, wieder war es kurz vor acht Uhr. Er griff eben nach dem Abrechnungsbogen, da —

„Zwei Zehnpfennig-Marken, bitte sehr, Herr Sekretär,“ ließ sich ein lautes Stimmchen vor dem Schalter vernehmen. „Entschuldigen Sie nur,“ plapperte das weiter, „daß ich so spät komme, aber sehen Sie, jetzt erst habe ich Zeit, meine brieflichen Angelegenheiten zu erledigen.“

Der Postmann warf einen prüfenden Blick auf die Sprecherin. Ah, — das war wirklich ein ganz nettes Mädchen. Er gab die Marken: ein kleines Händchen griff danach, rasch und energisch. Da sah er sich die Dame nochmals an, er richtete jetzt seine kritischen Blicke nach ihr. Na, die hielt seiner Kritik stand: blondes Haar, stahlgraue Augen, scharf hervorspringende Nase, dabei ein sicheres Auftreten, so etwas Feines.

„Mad“, machte es da im Briefkasten. Er zog den Schalter herunter und das Fach des Briefkastens auf. Natürlich — da lag der doppelte Brief mit der Adresse:

Herrn Kaufmann Heinrich Wiemann  
in  
Neustadt a. d. Knatter.

Was die wohl für Liebesbetuerungen auf Lager haben mußte, daß sie damit immer doppelte Briefe füllen konnte. Ein sehr niedliches Kind war es, das wußte er nun. Er mußte aber auch, daß sein Antrag auf Versetzung nicht abgelehnt werden würde, man war ganz froh, wenn man ihn hier los würde. Ihm selbst gefiel auch ein Gefallen, denn auf die Länge der Zeit hätte er diesen Schalterdienst, bei dem immer noch kurz vor dem Acht-Uhr-Schluß noch zwei Zehnpfennig-Marken verlangt wurden, doch nicht ausgehalten.

„Herr Assistent Körner zum Herrn Vorsteher,“ — meldete einige Tage darauf der Paketauflader.

Herr Körner war sich der Tragweite dieses Ganges bewußt. Er heftete noch etwas an seiner Krabatte, dann legte er sich die Ueberbleibsel seiner ehemals ippigen Locken zu recht, knöpfte die Uniform zu und dann — hinein in die Höhle des Löwen.

„Herr Assistent,“ begann sehr feierlich der Vorsteher, „Sie wollen schon wieder versetzt sein. Ich hätte Sie gern meinem Amte erhalten, aber wenn Sie durchaus wünschen . . . Ich habe Ihr Gesuch befristet, es ist auch genehmigt worden und so können Sie schon in acht Tagen losgehen. Sie waren hier sehr fleißig, aber die Großstadt stellt nun mal Anforderungen an uns, denen mancher nicht

gewachsen ist. In einem kleineren Wirkungskreis werden Sie sich wohler befinden als hier.“

„In einem kleineren Wirkungskreis?“ fragte der Assistent etwas erstaunt.

„Na natürlich,“ fiel der Vorsteher wohlwollend ein, „ich habe schon für Sie gesorgt. Ruhe werden Sie an Ihrem zukünftigen Aufenthaltsort haben, Ruhe um jeden Preis. Da brauchen Sie sich nicht mit den Hausdienern und Lehrlingen herumzuärgern; gemüßlich, harmlos gemüßlich werden Sie dort leben.“

Solange und so eindringlich hatte, soviel in den Annalen des Amtes verzeichnet war, der Vorsteher noch nie zu einem seiner Untergebenen gesprochen. Was mußte er also jetzt großes vorhaben!

„Wohin werde ich denn nun . . .?“  
Der alte Herr ließ den Fragenden nicht ausreden.

„Ihr Glück,“ unterbrach er ihn, „wirklich, Ihr Glück möcht ich haben. Dort in diesem herrlichen Städtchen . . . ringsum Wald, Forst, Heide, große Seen mit Fischen drin, Kriegerverein, Gesangsverein, Oberförsterei . . . Das wird Ihnen passen, was?“

Der Assistent sah etwas ratlos um sich. „Wenn ich mir nun die Sache anders überlegt hätte und lieber hier bleiben möchte, würde das nicht noch zu machen sein?“ meinte er schlichtern. „Ich bin wohl mit dem Antrage zu voreilig gewesen.“

„Antrag ist Antrag“, entgegnete der Vorsteher, indem er seine Brille und Amtsmiene aufsetzte. „Sie haben Ihr Gesuch eingereicht, ich habe es befürwortet, daraufhin ist es genehmigt worden und damit Valta. Am ersten Oktober überriedeln Sie nach Neustadt a. d. Knatter, zu welchem Avancement ich Ihnen hiermit Glück wünsche.“

Eine kurze Verbeugung, eine nicht mißzuverstehende Handbewegung und der Assistent stand draußen. Also nach Neustadt a. d. Knatter war er versetzt, das war eine schöne Beförderung! Aber zu ändern war die Geschichte nicht mehr, das sah er ein und ergab sich resigniert in sein Schicksal.

Der Postassistent Max Körner übernahm am 1. Oktober vorchriftsmäßig die Geschäfte des Amtes in Neustadt a. d. Knatter. Die ersten Tage wohnte er im Hotel, dann erschien im „Amtsblatt“ das übliche Inserat, das Mieten einer Garconwohnung betreffend. Offerten unter „Max“ in der Expedition abzugeben. Es waren am anderen Morgen drei Offertbriefe da. Die geheime Gerichtsrätin, die Oberlehrerswitwe und die pensionierte Majorin boten ihre „reizenden, fein möblierten Zimmer“ an. Das war ihm nichts neues, das hatte er schon ein Duzend mal durchgemacht. Er wollte das erste, beste nehmen, es war doch Wurst wie Schale, das wußte er von seiner langjährigen Praxis her. Er schlenderte also auf's Gerademohls los. Als er bei der Expedition des Amtsblattes vorüber kam, klopfte der Expedient an's Fenster: es war noch ein Brief eingelaufen. Max steckte ihn gleichmütig in die Tasche, er war sicher von der „anständigen Kaufmannswitwe“, welche in dem Reigen der Zimmervermieterinnen nie zu fehlen pflegte.

Schon stand er vor dem Hause der geheimen Gerichtsrätin, da zog er den Brief hervor und beach die Adresse. Namu, — das war ja die Handschrift eines Herrn. Voller

Stauen öffnete er das Koubert: „Sehr geehrter Herr! In meinem Saale, Marktplatz 24, finden Sie das geschulte Zimmer. Hochachtung Heinrich Wiemann.“

Max machte kehrt. „Heinrich Wiemann,“ lachte er, „das ist ja die Adresse von der Kleinen mit den Doppelbriefen, jetzt werde ich wohl hinter die Geschichte kommen.“ Bald hatte er das stattliche Gebäude Marktplatz 24 erreicht. „Heinrich Wiemann“ war auf einem Porzellschild neben der Haustür zu lesen.

Als Max das Kontor erreicht hatte, wurde er zum Chef geführt. Er erblickte einen älteren Herrn mit weisem Barte, der ihn freundlich empfing. „Kommen Sie nur mit zu meiner Frau, die wird Ihnen alles auseinanderlegen“, meinte er. Es ging eine Treppe empor in die „gute Stube.“ Im Lehnstuhl am Fenster saß eine würdige Dame, die sich in sichtlich Verlegenheit erhob.

„Wegen des Zimmers,“ erklärte Herr Wiemann kurz, dann trat er eilig den Rückzug an.

„Wegen des Zimmers,“ nickte Max bestätigend.

„Wegen des Zimmers,“ seufzte die alte Dame, indem sie den Mieter aufmerksam musterte. „Eigentlich fuhr sie zaghaft fort, „eigentlich vermieten wir keine Zimmer, aber weil Sie's sind . . . oder vielmehr weil Sie gerade kommen . . . nein, ich meine . . . weil Sie . . . wenn Sie . . .“ verwirrt brach sie ab. Nach einer kurzen Weile, während welcher sie nach dem Schlüsselbund suchte, hatte sie sich soweit gefaßt, daß sie erklärte: „Ich will Ihnen das Zimmer zeigen!“

Sie durchschritten die Wohnstube und das Wohnzimmer, dann schloß Frau Wiemann eine Tür auf und ließ den Mieter voraus gehen. „Donnerw . . .“ prallte der zurück, „das ist ja großartig!“ Und in der Tat: das Zimmer gleich mehr einem Boudoir, denn einer Garçonwohnung. „Natürlich,“ meinte Max begeistert, „das miete ich, so'ne geschmackvolle Einrichtung habe ich selten gesehen. Es war wohl bisher Damenzimmer, wie?“

Die alte Dame blickte verlegen zu Boden. „Ganz recht, Damenzimmer . . . doch nein, eigentlich Familienzimmer, ja wohl, ganz richtig, natürlich Familienzimmer . . .“ stotterte sie. „Also es gefällt Ihnen, Sie werden's mieten?“

„Jawohl, das miete ich, morgen früh laß ich meine Sachen bringen, Mittags komme ich selbst,“ erklärte Max.

„Schön, schön,“ diente Frau Wiemann, „das muß ich meinem Mann sagen, kommen Sie nur mit.“

Kopfschüttelnd folgte Max, einen solchen sonderbaren Empfang hatte er noch nicht erlebt. Als er in's Kontor trat, sah er, wie Frau Wiemann auf ihren Mann häftig ein sprach.

„Also Sie sind unser neuer Mieter,“ meinte der mit einem gewissen Ernst, „betrachten Sie sich bei uns wie zu Familie“ und fast herzlich schüttelte er Max die Hand.

Dieser schickte sich zum Gehen an, an der Tür kehrte er aber noch mal um. „Bald hätte ich das Wichtigste vergessen: wie hoch ist denn die Miete?“ fragte er. Herr Wiemann warf einen hilfeschüchternen Blick auf seine Frau.

„Miete? Miete wollen Sie bezahlen?“ platzte die heraus, verbesserte sich aber sofort: „Natürlich Miete! Na, ich meine . . . ich dachte . . . was haben Sie denn sonst immer bezahlt?“

„Dreißig Mark monatlich . . .“  
„Ja wohl, sehen Sie, das wollte ich auch verlangen, also dreißig Mark.“

„Und die Auslagen für Wäsche, für Abendbrot, für Kaffee und so weiter, das schreiben Sie auf, wir rechnen dann jeden Ersten ab.“

„Das schreib' ich auf, natürlich. Nicht wahr, Heinrich? wandte sie sich an ihrem Mann.“

„Unsinn . . .“, brummte der, sie hielt ihm aber schnell den Mund zu.

Gedankenvoll wanderte Max nach dem Amt — die alten Leute waren komisch. Auf jeden Fall aber konnte er's versuchen, paßte es ihm nicht, dann konnte er ja wieder ziehen.

Aber er zog nicht, es paßte ihm vortrefflich, in seinem Leben hatte er noch nicht so gut gewohnt. Die alten Leute waren voll Aufmerksamkeit, namentlich Frau Wiemann bemutterte ihn in rührender Weise.

Im Laufe der Monate hatte er sich so eingelebt, daß er mit zur Familie zu gehören schien. Auch den Geschäftsbetrieb lernte er



Reverend Gertrud v. Detzold,

der erste weibliche Prediger Englands, ist als Tochter eines protestantischen Offiziers in Thorn geboren. Sie studierte Theologie und Philosophie. In Schottland erwarb Fräulein v. Detzold den akademischen Grad eines Magister of Arts. Nach drei Probepredigten in der um ersten Kirchgemeinde in Leicester wurde sie zur Predigerin gewählt.

fennen. Die Doppelbriefe aus Berlin brachten die neuesten Schnitte, Modenzeichnungen, Stoffproben usw., nach denen Wiemann Dutzende von Gros für den Export anfertigen ließ. Als er einmal fragte, wer die Muster schickte, antwortete Wiemann kurz: „Unsere Vertreterin in Berlin . . .“

Freilich das eine Gefühl konnte Max nicht los werden: daß ihn die alten Leute unausgesetzt beobachteten. Prüfend ruhte oft der Blick des Alten auf ihn, als wenn er ihm Herz und Nieren erforschen wollte. Hin und wieder wurden Fragen an ihn gestellt, die das lebhafteste Interesse an seinen privaten Verhältnissen bekundeten.

— Eines Tages kehrte Max im Bahnhofhotel ein. Dort wohnten fast ausschließlich Geschäftsreisende, die Bürger der Stadt verkehrten hier selten. Als ihm der Oberkellner das Bier brachte, fragte Max: „Heinrich Wiemann, Marktplatz 24?“ Der Oberkellner hielt den Fragenden offenbar für einen „vom Bau“, wurde gesprächig und erzählte: „ff, sage ich Ihnen. Alte Firma, „schmer“, sehr „schwer“. Der Alte is'n bischen zugeknöpft. Hat Pech gehabt in der Familie.“

Max horchte auf. „Pech in der Familie?“

„Freilich,“ schwatzte der Bekrakte weiter. „Einzige Tochter verlobt, — Luftstich, Durchgänger, Depots mitgenommen, Amerika verduftet, — entlobt. Großes Ramento, Tränenbäche . . . und dabei ist die Diefse ein Mädchen, ich sage Ihnen . . . à la bonheur!“

Ist seit dem Krach in Berlin, kriegt schon 'nen Anderen, braves Mädchen, à la bon

Max hatte eine Mark auf den Tisch gelegt, stand rasch auf und schritt der Tür zu. „Heinrich Wiemann, Marktplatz 24, meine Firma, ff à la . . .“ hörte er den Kellner noch erzählen.

Also so war die Sache! Lieschen Wiemann war verlobt gewesen, der Bräutigam war nach Verlobung von Betrügereien ausgerückt und nun lebte die Betrogene in Berlin, — hiervon hatten ihm die alten Leute noch kein Sterbenswörtlein erzählt.

Am nächsten Abend saß Max wie üblich am Schalter. Es wollte eben acht schlagen, da klopfte es sehr energisch auf das Schalterbrett. „Sie sind ja mit dem Schlusmachen hier ebenso pünktlich wie in Berlin,“ ertönte draußen ein frisches Stimmchen, „ich bitte um zwei Zehnminuten-Marken.“

Max bekam einen hochroten Kopf. Das war ja, — er hatte die Stimme sofort wieder erkannt.

„Sie haben sich ja plötzlich verlesen lassen,“ lachte sie fröhlich. „Wie gefällt's Ihnen denn hier bei Wiemanns? Wir leben uns doch noch,“ — damit war sie hinaus.

Max stand sprachlos! Sie war in Neustadt an der Knatter! Wieso? Weshalb? Warum? Vergerlich zog Max das Fenster herunter und ging nachhause. Als er in den Marktplatz einbog, sah er, daß die sämtlichen Fenster der ersten Etage im Hause Nr. 24 erleuchtet waren, auch die seines Zimmers. Auf dem Korridor empfing ihn Frau Wiemann.

„Lieber Herr Max,“ sagte sie und drückte ihm die Hand, „kommen Sie gleich hier herein, Sie müssen bei uns zu Abend essen.“

Max machte ein sehr einfältiges Gesicht, ein sanfter Kippenstoß schob ihn über die Schwelle. Der erste Blick — — hilf Himmel, da saß sie mit rosigen Wangen und strahlenden Augen.

„Unsere Vertreterin in Berlin,“ stellte Herr Wiemann vor.

Max machte eine linksche Verbeugung. „Lieschen,“ befahl Herr Wiemann, „laß nun aufragen.“

„Jawohl, Papachen,“ und sie schellte. Lieschen, — Papachen, — Max warf einen hilfeschüchternen Blick umher, er tastete sich mit allen zehn Fingern an die brennende Stirn.

„Ach so,“ begann Papa Wiemann, „ich bin Ihnen eine Aufklärung schuldig. Unsere Vertreterin in Berlin ist unsere Tochter Lieschen. Die hat uns von Ihnen geschrieben, sie hat Sie kennen gelernt beim Berliner Postamt im Proletenviertel. Nun mußten wir Sie aber auch genau kennen lernen, weil, — weil, na, — früher mal ein unangenehmer Fall . . . Sie haben die Prüfung bestanden . . .“

„Aber Maxe,“ sprang Lieschen herbei, „so sag' doch . . .“ Sie konnte den Satz nicht vollenden, Max hatte sie so fest an sich gepreßt, daß ihr fast der Atem ausging.

Im Laufe des Verlobungsmales erklärte Mama Wiemann: „Garçon-Wohnung vermiete ich nicht mehr, so was will auch gelernt sein; nein, so ein Schreck, als mich Max nach der Höhe der Miete fragte . . . Ich mußte nicht so recht Bescheid, beinahe wäre ich in Verlegenheit geraten . . .“



**Honig bei Wunden, Geschwüren und Brand-  
schäden.** Bei eiternden Wunden und Ge-  
schwüren wendet man gewöhnlich Karbolwasser,  
starböl, Kreolin, Kreolin und andere des-  
infizierende Mittel an. Ein ebenso gutes und  
dabei ganz unschädliches Mittel ist der reine  
Bienenhonig, den man auf ein feines Käp-  
pchen streicht und dann auflegt. Die Eiterung  
läßt bald nach und wird gutartig, die Wunden  
bekommen ein besseres Aussehen und gehen in  
Heilung über. Zum Auswaschen der Wunden  
ist auch Honigwasser zu empfehlen, dem man  
einige Tropfen Arnika- oder Kalendulainktur  
zuzügen kann. Honig und Roggenmehl zu  
einem dicken Brei angerührt und auf die Ge-  
schwüre gelegt, bringt sie schnell zur Eiterung  
und zieht sie in kurzer Zeit auf. Hält man  
das verbrannte Glied in Honig, so wird man  
bald wahrnehmen, daß die Schmerzen nach-  
lassen und die Wundheilung aufhört. Von  
großem Vorteil ist besonders die Anwendung  
des Honigs bei Brandwunden im Gesicht, wo  
andere Mittel nicht gut in Gebrauch gezogen  
werden können.



**Sauf er auch!** Der Präsident des preußi-  
schen Abgeordnetenhauses, Herr v. Kröcher,  
zitierte neulich in seiner Reichstagsrede einen  
drausischen Weichsel-Friedrich des Großen:  
„Saufen und Spielen“ — so meinte Herr v.  
Kröcher — drückt die militärische Leistungs-  
fähigkeit nicht herab, das haben die großen  
Heerführer aus den letzten Kriegen gezeigt,  
und Friedrich der Große antwortete auf eine  
Belagerung einfach: Sauf er auch.“ In der  
Tat war die Sache origineller. Es han-  
delte sich um eine Anekdote, die uns Fritz  
Reuter erzählt. In den von Dr. A.  
Reuter herausgegebenen „Geschichten aus  
Reuters Unterhaltungsblatt für beide Mecklen-  
burg und Pommern“ (Berlin 1897) wird die  
Sache folgendermaßen überliefert: „Schon  
zu Zeiten des alten Friedrich bestand das In-  
stitut der Konduitenlisten in der preussischen  
Armee. In diesen, für manchen jungen Leut-  
nant sehr verdrießlichen Sündenregistern  
sand der König in den Berichten über ein in  
einer entlegenen Provinz stehendes Regiment  
zu wiederholten Malen referiert:  
„Hauptmann Kaufft,  
Erzatt im Dienst, aber sauft.“

Bei seinem ungewöhnlichen Gedächtnis und  
der auffallenden Fassung dieses Referats  
konnte es ihm nicht entfallen. Nach Jahren  
kam er in die Garnison des Regiments, um  
es zu inspizieren. Der Oberst exerzierte das  
Regiment, aber alles geht so schlecht, daß der  
König unwillig wird und endlich fragt: „Hat  
Er hier nicht einen Hauptmann Kaufft?“ —  
„Zu Befehl, Majestät!“ — Der Hauptmann  
Kaufft wird vorgeführt, der König gibt ihm  
den Befehl, das Regiment zu exerzieren. Es  
geschieht und alles geht vorzüglich; da wandte  
sich der König zu dem Obersten: „Hör' Er  
mal, Oberst, ich will ihm sagen: Sauf er auch!“

**Spanischer Stolz.** König Ferdinand VII.  
von Spanien, der Großvater des jetzigen  
Königs, war bekanntlich ein großer Cello-Kün-  
stler vor dem Herrn, nur daß er auch als Musi-  
ker dem Bewußtsein seiner persönlichen Würde  
nichts vergab. Als ihm einmal im Quartett  
der erste Geiger zurief, vier Takte zu warten,  
gab er die demütigende Antwort: „Für wen  
halten Sie mich? Ferdinand wartet auf nie-  
manden!“

**Delbrück.** Von dem einst sehr bekannten  
Wiener Maler Canon, der namentlich im Por-  
trätfach hervorragendes Geleist hat, wird  
folgendes Vorwort erzählt. Derselbe erhielt  
eines Tages in seinem Atelier den Besuch des  
in der Aristokratie wegen seines Reichtums  
nicht weniger als seiner Parlamentarität bekannten  
Grafen Z., der von dem Künstler die Anfer-  
tigung seines Bildes in Del wünschte. Nach

längerer Diskussion, die sich auf die Größe des  
Bildes, die Zeit der Sitzungen und ähnliches  
bezog, kam Canon auf den Preis zu sprechen  
und nannte 400 Mk. „Die Hälfte ist genug,  
bester Professor, mehr gebe ich nicht“, rief Graf  
Z. Der Künstler machte darauf dem noblen  
Kunden eine Verbeugung und erwiderte: „Ich  
bedauere, Herr Graf, Sie wollen den Preis  
drücken, aber — Delbrückbilder fertige ich  
nicht!“

**Mondbergglauben.** Die Dakota-Indianer  
glauben, daß der abnehmende Mond von  
feinen Mänschen abgeknabbert wird. Die  
Polynesier meinen, er werde von den Geistern  
der Verstorbenen verspeist. Die Hottentotten

### Uniere Dienstboten



Die gnädige Frau: „Mein, mein neues Kleid  
gefällt mir nicht, das muß zurückgeschickt werden.“  
Dienstmädchen: „Aber, ich bill' die gnädige  
Frau, det is doch ganz nett; mein neuer is doch  
och nich grade besser!“

jagen, er leide an Kopfschmerzen, drücke die  
Hand an die Stirne und entziehe dadurch  
lestere unseren Widen. Die Eskimos bilden  
sich ein, daß der nach den Strapazen seiner  
Reise ermüdete und hungriose Mond sich auf  
kurze Zeit zurückzieht, um anzurufen und  
essen zu können. Seine zur Schau getragene  
Wohlbeleibtheit beim Wiedereintritt zeigt,  
mit wie gelundem Appetit er gespeist hat.

**Stimmf. Dinkel.** „Du solltest dich schämen, wie  
lamm man nur so viel trinken?“ — Nefse: „Da,  
lieber Dinkel, ich fürchte, daß ich im Alter nicht so  
viel vertragen werde.“

**Ersehntes Objektiv.** Gerichtsvollzieher: „Wollen  
Sie denn dem Herrn Pumpfrit nicht bald einen  
neuen Anzug machen?“ — Schneidermeister: „Wollen  
Sie ihn bezahlen?“ — Gerichtsvollzieher: „Nein,  
aber vanden.“

**Verunglückter Trost.** A.: „Unser Freund L.  
belleidet, wie ich höre, den Rang eines Rates  
dritter Klasse.“ — B.: „Du brauchst nicht neidisch  
zu sein. Du stehst doch als Konfusionsrat erster  
Klasse bedeutend über ihm.“

**Mißverstanden.** Arzt: „Ich ver der Sie,  
liebe Frau, die Gemüts-Depression Ihres Gatten  
wird nur eine vorübergehende sein; zum Beispiel  
kann da schon ein freudiges Ereignis Wunder  
wirken.“ — Frau: „Nee, Herr Doktor, damit darf  
ich meinem Manne nich kommen, dann is es gleich  
ganz alle.“

**Bittere Enttäuschung.** Herr: „Ach, mein  
Fräulein, darf ich mir erlauben, eine Frage an  
Sie zu stellen?“ — Dame (verächtlich): „Ja, mein  
Herr.“ — Herr: „Meinen Sie wohl, daß wir  
morg'n gutes Wetter haben werden?“

**Gutes Zeichen.** Bräutigam: „Lieber Schatz,  
wenn ich nur erst das Jawort deines Vaters hätte,  
Er war von meiner Werbung anscheinend über-  
rascht, und hat mir gesagt, er müsse sich das über-  
legen.“ — Braut: „Ach, weißt du, Liebster, ich  
glaube bestimmt, daß Papa seine Zustimmung  
bald geben wird. Geiern Abend hat er sich beim  
Mauden schon im Hinzeckeln gelübt.“

**Sart besäet.** Sie: „Nun, was für eine  
Diagnose hat der Arzt Dir ausgereißt?“ — Er:  
„Ach, es ist so schlimm nicht. Seiner Meinung  
nach habe ich einen leichten Nabenkatarrh, der bald  
wieder gehoben wird.“ — Sie: „Nabenkatarrh?  
Blut, wie gewöhnlich. Bist du denn beim Tier-  
arzt gewesen?“

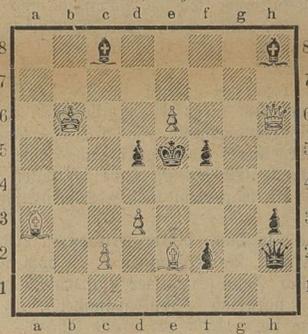
**Amschrieben.** Hausherr (dem Morgen vom  
Mädchen die Bekleider nicht genügend abgeburlet  
sind): „Anna, ich denke, es ist großes Meinemachen  
in der Wohnung gewesen?“ — Mädchen: „Ja,  
gestern bin ich fertig geworden.“ — Herr: „Das  
begreife ich nicht. Ich bin heute noch nicht aus  
dem Hause gewesen und habe schon Schmutzflecken  
an meinen Hosen.“

### Rätsel-Ecke

#### Schach-Aufgabe.

Von B. Hülsen.

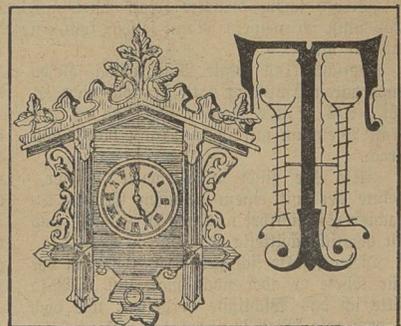
Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

#### Rebus.



(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

#### Auflösungen aus vorletzter Nummer.

**Rebus:** Wer im Streit nachgibt, gewinnt den  
Sieg. — Ergänzungsrätsel: Leipzig, Canneline,  
Uranian, Cochler, Winter, Cuzian, Innsbruck Nege-  
Leutwein. — Wechselsrätsel: März — März. 29

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich  
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-  
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.  
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:  
Illustriertes Sonntagsblatt, Mode und Heim,  
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementpreis  
für das Quartal: 1 Mark bei Vorzahlung,  
1 Mark 20 Pf. durch den Postträger,  
1,62 Mark durch die Post incl. Postgebühr.

Nr. 166.

Sonntag den 17. Juli.

1904.

## Italien und Frankreich.

Es ist nicht ohne Humor, daß sich die österreichisch-ungarische Regierung von der italienischen ein Vermundeszeugnis hat ausstellen lassen, dahingehend, daß nicht sie die Regierung ist, welche italienische Offiziere veranlaßt hat, das Verbrechen des Vaterlandsverrats zu begehen, und sich von derselben militärische Geheimnisse habe ausliefern lassen. Aber Österreich ist zu diesem Verlangen herausgefordert worden. Die französischen Blätter Italiens, welche durch die Feststellung der Tatsache, daß es ein französischer Agent war, welcher von dem Verräter Crotelli den Mobilisierungsplan und die Pläne für die Verteidigung der sizilianischen Küste gegen Bezahlung erhielt, — förmlich konzentriert sind, suchten den üblen Eindruck derselben auf die italienische Volkseele dadurch zu mildern, daß sie behaupteten, der Handel mit militärischen Geheimnissen stehe Österreich gegenüber längst in voller Blüte. Die italienische Regierung stellte der österreichischen das gewünschte Zeugnis aus, womit letztere den Verdacht beseitigen zu können meint, daß sie die Plünder, welche ihr die Zugehörigkeit zum Dreieinig aufzulegt, Italien gegenüber verlegt habe. Letzteres pflegt eine solche Ausfindschaffung militärischer Geheimnisse weniger Sache der Regierungen, als der großen Generalstabe zu sein, welchen ja besondere Fonds für diese Zwecke zur Verfügung stehen. Diese im Kriegs-

## Rußland und Japan.

Dem Kriegsschauplatz liegt nicht viel Neues vor. Ueber den Kampf um Port Arthur am 11. Juli, bei dem die Japaner angeblich 30 000 Mann verloren haben sollen, fehlen noch immer authentische Nachrichten. Charakteristisch ist, daß selbst in Petersburg der Siegesmeldung aus Port Arthur kein Glauben geschenkt wird. Sogar in der ganzen Stadt läuft das Gerücht um, daß Port Arthur gefallen sei. Das ist natürlich nur ein Gerücht, das aber doch kennzeichnend ist für die Stimmung in der russischen Hauptstadt. „Wolffs Bureau“ meldet am Freitag aus Petersburg:

Ueber den Sturm auf Port Arthur am 10. und 11. Juli liegen noch keine Einzelheiten vor, nur weiß die „Nowoje Wremja“ aus Kiautschang zu berichten, daß der Sturm glänzend zurückgeschlagen wurde. General Fock verfolgte den Feind bis Nowalin. Die Verluste der Japaner sind enorm. Die Russen verloren gegen 1000 Mann. Die Höhe des russischen Verlustes läßt erkennen, daß in der Tat ein erbitterter Kampf am Sonntag stattgefunden hat.

Der Vormarsch der Japaner auf Tschitschiao wird nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Kiautschang durch beständige Kämpfe gekennzeichnet. Der Korrespondent des „Standard“ im

## Politische Uebersicht.

**Frankreich.** Zu dem französisch-vatikanischen Konflikt erklärte ein katholischer Deputierter, der häufig Mitteilungen aus dem Vatikan erhält, einem Mitarbeiter des „Figaro“, daß die Kurie in keiner Weise das Konfordat verweigert habe. Wenn sie zur Abfertigung eines Bischofs schreiten sollte, würde sie es nicht tun, ohne vorher zu versuchen, sich mit der französischen Regierung zu verständigen. — Die Kartäuser-Affäre wird noch einmal in Erinnerung gebracht durch eine Erklärung des Vorsitzenden des republikanischen Komitees für Handel und Industrie Maccuraud, daß die Verleumdungen, die anlässlich der Kartäuser-Angelegenheit gegen ihn und das Komitee ausgestreut seien, ihren Zweck vollständig verfehlt hätten, und daß niemals soviel Besatz- und Zustimmungsbriefen an das Letztere gelangt seien, wie gerade jetzt.

**Schweiz.** Zum Tode des Präsidenten Krüger werden aus Zürich dem „Soz. Anz.“ folgende Einzelheiten gemeldet: Am Krankenbette wachte abwechselnd die Tochter Krügers, Frau Glosch, sein Schwiegersohn Glosch, sein Vetter Hermann und Sekretär Bedell. Der greise Expräsident hat zu verschiedenen Malen den Wunsch geäußert, an der Seite seiner verstorbenen Gattin in Evandaaal begraben zu werden. Die englische Regierung wird um die Erlaubnis an-

saß die militärischen...  
...leitenden Körperschaften sind ja darauf angewiesen, die Verhältnisse aller anderen Armeen in umfassender Weise zu erforschen und natürlich auch die Mobilisierungs- und Kassenverteidigungs-Pläne anderer Staaten kennen zu lernen, um ihren Vorkriegszweck möglichst vollständig genügen zu können. Dazu reicht nicht das Ausschneiden von Spionen aus, sondern ist auch die Ermittlung und Ausnutzung von Verrätern nötig. Es geschieht dies nicht nur in Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit von Kriegen mit bestimmten Mächten, sondern auch aus Prinzip, gewissermaßen als Selbstzweck, um das Material zur Kenntnis der militärischen Verhältnisse aller Staaten zu vervollständigen. Die Großen Generalstabe sind eben Institutionen auch zu rein wissenschaftlichen Zwecken und haben als solche auch die ideale Aufgabe, die Kriegswissenschaft an sich, ohne Bezugnahme auf besondere praktische Zwecke, zu fördern. In dieser Hinsicht war ja der Große preussische Generalstab immer ein leuchtendes Vorbild schon unter Moltke's Vorgängen; und Moltke selbst ließ das auf alle Art gesammelte, geschichtliche und zu Kriegsplänen verarbeitete Wissensmaterial für jeden denkbaren, wenn auch noch so unwahrscheinlichen Krieg bekanntlich in je einem besonderen „Schubfachs“ für vorkommende Fälle aufbewahren. Dieses Prinzip ist inzwischen allgemein angenommen worden und hat sich ganz besonders in Frankreich eingebürgert, welches damit eigentlich auch nur an die verregenen gewesenen napoleonischen Tradition angeknüpft hat.

Man prophesiert wohl nicht falsch, wenn man vorhersagt, daß sich die Pariser Regierung bei der Römischen wegen dieses „selbigen“ Vorfalls in der Weise entschuldigen wird — wenn sie nicht etwa vorzieht, denselben als ein persönliches Unternehmen des behörden habenden französischen Agenten hinzustellen, der jedenfalls die Missethat habe, die erlittenen Geheimnisse mit großem Profit an irgendeine Nacht weiter zu verkaufen — daß sie die Verantwortlichkeit auf den „in solchen Dingen selbständigen und unkontrollierbaren Generalstab“ abzuwälzen sucht und vielleicht auch das Versprechen gibt, der Wiederholung solcher Dinge vorbeugen zu wollen.

Bei der Beurteilung dieser Bestechungs- und Verrats-Angelegenheit darf man indes nicht vergessen, daß die beiden fraglichen „lateinischen Brudernationen“ verschiedenen Gruppierungen der Mächte, also verschiedenen Bündnissen angehören, so daß ihre Widerentscheidung und damit ein Krieg zwischen ihnen durchaus nicht für alle Zeit absolut ausgeschlossen ist.

...Kruppen werden noch immer in beträchtlicher Heeresmacht nordwestlich vom Motienpasse, wo sie fortgesetzt eine passive Haltung beobachten. Die Russen, die Raubzüge räumen, ziehen sich langsam in der Richtung auf Haischöng zurück.

Aus Port Arthur meldet am 14. Juli die „Russ. Telegr. Agent.“ über Rußland, die russischen Truppen seien am 3. und 4. Juli auf der rechten Flanke der Verteidigungslinie zum Angriff vorgegangen, sie hätten die Japaner zurückgedrängt und das Dschufer des Lungwangbotesels und am 6. Juli eine eben gleichnamigen Pass beherrschende Höhe besetzt. Die russischen Verluste sind unbedeutend, die Japaner verloren an diesen Tagen nach chinesischen Angaben an Toten und Verwundeten etwa 2000 Mann. Seit dem Beginn der Belagerung haben die Japaner noch keine positiven Resultate zu verzeichnen.

Im Süden von Kiautschang trafen am 12. Juli, wie Generalleutnant Sacharow dem russischen Generalstab meldete, keine Veränderungen ein. Am 13. Juli gingen die Japaner auf der Linie Sschuan-Tschitschiao zum Angriff vor. Um 9 Uhr morgens eröffnete eine feindliche Batterie, die den Paß bei Nagaju besetzt hielt, 15 Werk südlich von Tschitschiao das Feuer. Um die Mittagszeit rückten die Japaner nach Weigaju vor. Um 1 Uhr mittags nahm eine japanische Kompanie Kaschigou ein. — Durch eine in der Nacht auf den 12. Juli von einer russischen Abteilung ausgeführte verhärtete Reconnoissance in der Richtung auf den Dalinpaß wurde festgestellt, daß der Gegner die Stellung bei Siaguschang stark besetzt hat und daß eine recht bedeutende Abteilung bei Suntodst zusammengezogen worden ist. — Nach den übereinstimmenden Auslagen fast aller Abteilungen tragen die Japaner bei Reconnoissierungen chinesische Kleidung oder tragen chinesische Strohhüte auf. Im Osten von Kiautschang herrscht Ruhe. Eine japanische Vorpostenabteilung hat das Dorf Tantal, 30 Werk südlich von Hanwan (50 Werk südlich von Kiautschang), besetzt.

Den Fenschuillin und den Sigoulin-Paß, beide etwa 20 Werk nordöstlich und nördlich von Saimaß, besetzten nach einer Meldung des russischen Generals Sacharow die Japaner am 12. Juli.

In dem von den Japanern besetzten Infau ist der französische Konsul mit dem Schutz der Interessen der russischen Einwohner betraut worden.

...soll Krüger in Holland beigelegt werden. Provisorisch wird die Leiche in Claren aufgebahrt werden. Die Deffnung der Leiche Krügers ergab, daß Krüger einer im Gefolge der Altersschwäche eingetretenen Lungenentzündung durch Atrienerweiterung erlegen ist. — Das Schweizer Militärdepartement veröffentlicht den Entwurf einer neuer Militärorganisation. Nach diesem Entwurf umfaßt der Auszug künftig die diensttaugliche Mannschaft vom 20. bis 33. Jahr, die Landwehr diejenige vom 34. bis 39. Jahr der Landsturm diejenige vom 40. bis 50. Jahr. — Die Schweizer Militärdepartement veröffentlicht den Entwurf einer neuer Militärorganisation. Nach diesem Entwurf umfaßt der Auszug künftig die diensttaugliche Mannschaft vom 20. bis 33. Jahr, die Landwehr diejenige vom 34. bis 39. Jahr der Landsturm diejenige vom 40. bis 50. Jahr.

...des Krieges...  
...tag im...  
...der Be...  
...legte er...  
...sation...  
...wärtig...  
...eigen...  
...eigen...  
...land...  
...on der...  
...eigent...  
...nen sei...  
...wendig...  
...umäßig...  
...Streit...  
...kräfte reorganisieren könne, und deshalb habe es die Regierung für notwendig gehalten, mit der Reorganisation des Kriegsministeriums zu beginnen. Der Minister machte dann spezielle Vorschläge zur Reorganisation der Armee, über welche das Unterhaus vorläufig keinen Beschluß fasste. Im Laufe der Debatte erklärte Kriegsminister Arnold-Förster noch, er sei überzeugt, daß die Garnison in Südafrika bald wesentlich herabgemindert werden könne. Er habe vorgeschlagen, daß die Reservisten in den für

